

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit HSA
Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit
Olten

Der Einfluss veränderter Eltern-Kind-Beziehungen auf das elterliche Wohlbefinden

Bachelor-Thesis vorgelegt von
Frei Nadia
Matrikelnummer 16-650-442

Eingereicht bei
Dipl.-Päd. Achim Korthaus
Olten, am 22. Juni 2020

Abstract

Der Stellenwert von Kindern hat sich in der Gesellschaft verändert. Eine gute Eltern-Kind-Beziehung wird als Lebensqualität angesehen, dies über den ganzen Familienverlaufszyklus hinweg. Gleichzeitig entsteht die Tendenz, dass Kinder immer länger von ihren Eltern abhängig sind, besonders in ökonomischer und emotionaler Sicht. Längerdauernde Ausbildungen, fehlende finanzielle Mittel, enge Beziehungen zu den Eltern und die neue Entwicklungsphase «Postadoleszenz» sind Gründe dafür. Dies wirkt sich auf die Eltern aus. Die Auseinandersetzung mit der Eltern-Kind-Beziehung, den ändernden gesellschaftlichen Begebenheiten, Abgrenzung von Seiten der Eltern und der Auftrag der Sozialen Arbeit sollen die Beantwortung folgender Fragestellung möglich machen: Wie lässt sich eine fortdauernde Abhängigkeit erwachsener Kinder von ihren Eltern erklären und welchen Einfluss hat diese auf das Wohlbefinden der Eltern?

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Eltern-Kind-Beziehungen und deren Verlauf	3
2.1	Definition Familie	3
2.2	Beziehung	5
2.3	Entwicklung einer Eltern-Kind-Beziehung	7
2.4	Familienlebenszyklus	9
2.5	Die Bedeutung der Kinder für ihre Eltern	11
2.6	Abhängigkeiten in der Eltern-Kind-Beziehung	13
3	Veränderte Eltern-Kind-Beziehung durch ändernde gesellschaftliche Begebenheiten	15
3.1	Aktuelle Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung im europäischen Raum	15
3.1.1	Postadoleszenz	16
3.1.2	Veränderte Wohnsituation der Familien	18
3.1.3	Generationensolidarität	21
3.2	Längere Abhängigkeit von den Eltern und deren Auswirkungen	22
3.3	Konflikte in Eltern-Kind-Beziehungen	24
3.4	Studie von Fingerman – Eltern sind nur so glücklich wie ihr am wenigsten glückliches Kind	27
4	Abgrenzung der Eltern	31
4.1	Verantwortung der Eltern ab der Volljährigkeit der Kinder	31
4.1.1	Gesetzlich	32
4.1.2	Moralisch/gesellschaftlich	32
4.2	Eltern-Kind-Beziehung im jungen Erwachsenenalter der Kinder	34
4.3	Ablösung	35
4.4	Wenn Schwierigkeiten entstehen	38
4.5	Abgrenzung von Seiten der Eltern	40
5	Hilfestellung	43
5.1	Angebote für Eltern mit erwachsenen Problemkinder – Bedarf	43
5.2	Aufgabe der Sozialen Arbeit	45
6	Schlussfolgerungen	47

7	Literaturverzeichnis	51
7.1	Abbildungsverzeichnis	55

1 Einleitung

Familien sind ein tragendes Element unserer Gesellschaft. Durch die Erziehung und Betreuung der Kinder sowie die Unterstützung und Pflege von behinderten, kranken oder gebrechlichen Familienmitgliedern werden innerhalb der Familie Leistungen erbracht, die für die Gesellschaft unersetzlich sind. Als erster Ort der Sozialisierung spielen sie eine zentrale Rolle für die Werterhaltung und Verhaltensweisen der künftigen Generationen. Eltern sollen ihre Kinder zu leistungsfähigen Menschen erziehen, aber ihnen auch Raum zum Kind-Sein lassen. Kinder müssen möglichst selbstständig werden, gehorsam sein und sich anpassen können. Über verschiedene Kanäle wird den Eltern vermittelt wie Erziehung funktionieren soll, mit dem Ziel, Kinder zu Individuen, die in unserer Gesellschaft angepasst leben können, zu erziehen. Der Druck auf die Eltern ist gross und die Erwartungen und die Anforderungen hoch. Für viele Abweichungen vom «Normalsein» gibt es Institutionen und Angebote, um Kinder fördern oder reintegrieren zu können. Es lassen sich zahlreiche Ratgeber, Hilfs- und Unterstützungsangebote für werdende Eltern sowie für Eltern mit Kindern im Schul- und Teenageralter finden. Solange die Kinder minderjährig sind, sind viele Anlaufstellen bei Überforderung, Problemen und Ratlosigkeit vorhanden. Für schwierige Situationen mit Kindern, die volljährig sind, finden Eltern jedoch weniger professionelle Unterstützung. Es finden sich im Internet zahlreiche Blogs und Artikel zum Thema Loslösung von Kindern/Eltern, erwachsene Problemkinder etc. Zudem geniessen diverse Begriffe wie «Hotel Mama» oder «Nesthocker» grosse Popularität. Studien oder wissenschaftliche Artikel werden dazu jedoch wenig verfasst. Die amerikanische Professorin Karen L. Fingerman untersuchte mehrere Familien und das Wohlbefinden der Eltern von Kindern, die Schwierigkeiten in ihrem Leben haben. Das Ergebnis der Studie besagt, dass das Wohlbefinden der Eltern stark mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammenhängt. Sie stellt die These auf, dass Eltern «nur so glücklich wie das am wenigsten glückliche Kind» sind. Eltern investieren vieles in ihre Kinder, wenn Kinder Probleme haben, wirkt sich das auf die Eltern aus (vgl. Fingerman/Cheng/Birditt/Zarit: 2011: 184-193). Anders als bei Freundschaften oder Arbeitsbeziehungen kann das Eltern-Sein nicht einfach abgebrochen werden. Eltern-Kind-Beziehungen bleiben immer bestehen, wenn auch in unterschiedlichen Formen und Intensitäten. Das Wohlbefinden der Eltern hängt also längerfristig mit dem Wohlbefinden der Kinder zusammen und endet nicht mit dem Erreichen der Volljährigkeit. Hilfsangebote für Eltern mit Kindern im Erwachsenenalter und die Forschung dazu hat durchaus seine Berechtigung. Der Auszug aus dem Elternhaus markiert neben anderen Stationen einen wesentlichen Abschnitt des Erwachsenwerdens. Selbstständiges Wohnen gilt als Zeichen eines gelungenen Übergangs zum Erwachsenenalter. Die Familienbeziehung ändert sich

dadurch, dass das Zusammenleben endet. Die Beziehung wird in der Regel weitergeführt, wenn auch mit räumlicher Distanz und ohne «tägliche Selbstverständlichkeit» (vgl. Pappastefanou 2006: 24). Es ist in den letzten Jahren ein viel diskutiertes Thema, wann der richtige Zeitpunkt zum Ausziehen ist. Laut einer Studie des Bundesamts für Statistik (2016) wird seit den 1970er Jahren das Durchschnittsalter beim Auszug immer höher. Zwischen 1990 und 2000 waren die Kinder beim Wegzug im Schnitt 21 bis 22 Jahre alt, zwischen 2010 und 2016 schon 24 bis 25 Jahre. (vgl. Bundesamt für Statistik 2016: 4-6). Das hat Auswirkungen auf das Familienleben. Je länger ein Kind zu Hause bleibt, desto öfter kann es zu Konflikten kommen. Gründe für das Phänomen des «Länger-zu-Hause-Bleibens» sind unter anderem sich verändernde, länger dauernde Ausbildungen, liberalere Erziehungsmethoden und die sich verändernde Beziehung zwischen den Eltern/Kindern (vgl. ebd.). Nicht nur der Zeitpunkt des Auszuges aus dem Elternhaus hat sich verändert, die linearen Verläufe einer Normalbiografie sind nicht mehr die Regel. Lebensphasen sind auch im Erwachsenenalter offener und verwundbarer geworden (vgl. Böhnisch 2016: 194). Zu erreichende Statuspositionen und die Einlösung von Lebenszielen und Verantwortlichkeiten sind nicht mehr gesichert. Die Standardisierung von Erwartungen ist je nach Lebenslage nicht mehr starr. Es entwickeln sich mehr Chancen zur offenen Lebensplanung mit einer gesteigerten Verpflichtung zur Eigenverantwortung und Orientierung (vgl. ebd.: 195). Kinder sind länger auf der Reise zu Stabilität im Familien- wie auch im Arbeitsleben als es noch ihre Eltern waren/sind. Fingerman hat den Zusammenhang zwischen dem Wohlbefinden der Eltern und dem Wohlbefinden der Kinder durch ihre Studie bestätigt. Geht es den Kindern gut, geht es den Eltern gut. Doch was ist, wenn Kinder länger brauchen, um ihre Stabilität im Leben zu finden und dadurch sicher und unabhängig von ihren Eltern sind? Wie können sich Eltern von Problemen sowie Schwierigkeiten ihrer Kinder abgrenzen und was brauchen sie dazu? Wie lassen sich die fortdauernden Abhängigkeiten von Kinder im Erwachsenenalter von ihren Eltern erklären? Welche Möglichkeiten haben Eltern sich von ihren Kindern zu lösen und was kann sie dabei unterstützen?

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit liegt auf der Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter der Kinder mit dem Fokus auf der Loslösung und Abgrenzung der Eltern von ihren Kindern. Dies auf der Ebene der emotionalen Beziehung wie auch auf der Ebene der Rolle als Eltern und der damit verbundenen Verantwortung. Wo liegen Schwierigkeiten in der Loslösung und was können Eltern gegen diese tun? Besonders unter dem Fokus, dass ihre Kinder in den Augen der Eltern in Schwierigkeiten sind und ihr Leben anders gestalten als ihre Eltern sich dies wünschen?

2 Eltern-Kind-Beziehungen und deren Verlauf

Familiäre Beziehungen prägen uns für das ganze Leben. Sie bieten Chancen wie auch Risiken. Sie stärken uns und machen uns gleichzeitig verletzlich. Im vorliegenden Kapitel findet sich eine Auseinandersetzung mit der Familie und deren Verlaufszyklus. Zudem wird die Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern sowie deren Wert für die Eltern beschrieben. Folgende Frage soll beantwortet werden: Welche Schritte und Phasen zeigen sich während einer Eltern-Kind-Beziehung und welche Formen von Abhängigkeiten entstehen dabei? Es soll ein tieferes Verständnis für die Bedeutung von Familien fördern und ein Verstehen von Kausalzusammenhängen in Familienbeziehungen ermöglichen. Mit der Zeit wandeln sich die Beziehungen in Familien durch die Weiterentwicklung des Individuums. Familien stehen diese Veränderungen und Übergänge gemeinsam durch. Dabei gibt es verschiedene Phasen, die typische Entwicklungsaufgaben für die Familie bereithalten. Wie sie diese Aufgaben meistern, hängt von den Kompetenzen und Ressourcen der Familie ab. Die Entwicklung als Familie basiert auf dem gemeinsamen Durchstehen von Krisen und dem Meistern von Entwicklungsaufgaben.

2.1 Definition Familie

Der Begriff Familie ist vielseitig und nicht eindeutig definierbar. Er weckt wohl in den meisten Menschen eine Zugehörigkeit und lässt sie an die Herkunftsfamilie denken. Der Begriff findet jedoch nicht nur für unsere Gesellschaft Gebrauch, er wird auch für das Tierreich und die Pflanzenwelt genutzt. Durch die biologische, soziologische und rechtliche Betrachtungsweise des Begriffs Familie wird dessen grosser Umfang bewusst gemacht und wichtige Element für die folgende Arbeit zusammengetragen.

Im Duden wird Familie als Lebensgemeinschaft beschrieben, welche aus einem Elternpaar oder einem Elternteil und mindestens einem Kind besteht. Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass die Gemeinschaft zusammenlebt (vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Familie>). Zudem wird die Familie auch als eine «Gruppe aller miteinander (Bluts)verwandten Personen; Sippe» beschrieben (vgl. ebd.). Hier wird die *biologische* Komponente angesprochen. Familienmitglieder sind miteinander blutsverwandt, dadurch wird sie erweitert durch Tante, Onkel, Grosseltern und nicht nur auf die «Kernfamilie» Eltern-Kind reduziert. Das Familienverständnis unterliegt jedoch grossen Veränderungen. Es finden sich viele verschiedene Formen von Familien wie die klassische

Kleinfamilie, Patchworkfamilie, nicht-eheliche Lebensgemeinschaft oder Regenbogenfamilie. Aus *soziologischer* Sicht schliesst der Familienbegriff daher vielseitigere Formen mit ein. Die Eidgenössische Kommission der Schweiz für Familienfragen (EKFF) definiert Familie folgendermassen: «Der Begriff der Familie bezeichnet jene Lebensform, die in den Beziehungen von Eltern und Kinder im Mehrgenerationenverbund begründet und gesellschaftlich anerkannt sind» (vgl. Eidgenössische Kommission für Familienfragen). Die EKFF geht von einer sich wandelnden Familie aus und hält daher die Beschreibung frei von wertenden Elementen. Die Vielfalt der Familien soll Platz haben, zudem wird die Familie hier nicht nur als eine private Institution gesehen. Es soll auch eine «kulturelle» und «soziale» Aufgabe sein, welche in der menschlichen Natur angelegt ist. In unserer Gesellschaft ist sie für das menschliche Zusammenleben von grosser Wichtigkeit und Bedeutung. Sie kann als soziale Institution angesehen werden und hat daher das Recht auf gesellschaftliche Anerkennung und Unterstützung (vgl. ebd.). Die Definition der EKFF lässt keine Konzentration auf ein bestimmtes Familienbild zu und ermöglicht eine vielseitige Betrachtungsweise, welche verschiedene Phasen der Entwicklung von Familien zulässt. (vgl. ebd.).

Im *Rechtssystem* nimmt die Familie einen hohen Stellenwert ein. In der Schweiz ist das Recht auf Ehe und Familie in der Bundesverfassung (BV) unter Artikel 14 zu finden und unter dem Artikel 41 – dem Kapitel Sozialziele als dritte Aufzählung – ist vermerkt, dass: «Familien als Gemeinschaften von Erwachsenen und Kindern geschützt und gefördert werden» (vgl. BV. Art.14. BV. Art. 41). Familien haben in der Schweiz das Anrecht auf Unterstützung vom Staat, beispielsweise durch Familienzulagen oder Mutterschaftsversicherung. Das Familienrecht in der Schweiz beschäftigt sich mit den Fragen rund um personen- und vermögensrechtliche Beziehungen der durch Ehe oder Verwandtschaft verbundenen Personen. Vor dem Gesetz sind Familien weniger vielseitig akzeptiert. Gleichgeschlechtliche Ehen beispielsweise sind nach wie vor nicht erlaubt (in der Schweiz) und für eine Adoption ist die Ehe eine Voraussetzung (vgl. Equalrights o.J.: öS.). Einzeladoptionen sind erlaubt, das heisst eine alleinstehende Person darf ein Kind adoptieren, Partner, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben, jedoch nicht (vgl. ebd.). Familie hat zwar einen hohen Stellenwert vor dem Recht und ist in vielen Bereichen involviert und Thema, sie ist gleichzeitig aber auch in ihrer Freiheit diskriminiert.

In den verschiedenen Definitionen von Familie zeigt sich, dass sie als Zusammengehörigkeit von Eltern und ihren Kindern gesehen wird. Ob dies durch Blutsverwandtschaft oder durch Zusammenleben in einem sozialen Gebilde oder anders gesehen wird, ist dabei nicht besonders relevant. Auffallend ist, dass die Ehe nicht als Bestandteil der Familie betrachtet wird. Dies hat sich durch die neuen Formen der Familien verändert. Gesellschaftlich gesehen stehen Familien daher an einem anderen Punkt, als es das Gesetz sieht.

Zudem wird unterschieden zwischen der Herkunftsfamilie und der Familie, die selbst gegründet wird. Die Herkunftsfamilie stellt das primäre soziale System dar, in welches der Mensch hineingeboren oder adoptiert wird. Auch wenn die Beziehung negativ geprägt oder gar nicht mehr vorhanden ist, so ist der Mensch auf vielseitige Weise mit der Herkunftsfamilie und den einzelnen Familienmitgliedern verbunden. Die Familienmitglieder haben unterschiedliche Rollen und es bestehen verschiedene familientypische Kommunikationsmuster. Die Familie ist durch eine gemeinsame Geschichte geprägt und verbunden.

Wichtig für die weiterführende Arbeit ist zu verstehen, was diese Beziehungen ausmachen und welcher Wert darin gesehen wird. Für die vorliegende Arbeit wird der Begriff Familie wie von Hofer (2002) vorgeschlagen verstanden: «Familie ist eine Gruppe von Menschen, die durch nahe und dauerhafte Beziehungen miteinander verbunden sind, die sich auf eine nachfolgende Generation hin orientiert und die eigene erzieherischen und sozialisatorischen Kontext für die Entwicklung der Mitglieder bereitstellt» (vgl. Hofer 2002: 6). Diese Definition setzt den Fokus auf die Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedern und das Ziel der Familie: Sozialisation, Erziehung und die gemeinsame Entwicklung. Wie Beziehungen verstanden werden und welche Funktionen sie haben werden daher im nächsten Abschnitt erläutert.

2.2 Beziehung

Beziehung beinhaltet das Erleben und Verhalten zwischen mindestens zwei Personen oder Gruppen. Merkmale dafür sind das Fortbestehen von Interaktionen, gegenseitigen Erwartungen und Gefühle über eine gewisse Zeit. Eine Beziehung kann als soziale Interaktion betrachtet werden, wobei sich zwei oder mehrere Personen durch ihr Handeln aufeinander beziehen. Sie definiert sich aber auch über die innere Vorstellung, die von einer Beziehung herrscht. Sie hat folglich einen kognitiven wie auch einen interaktiven Aspekt (vgl. Hofer 2006: 7). Als soziale Interaktion in der Familie wird das sich aufeinander beziehende Handeln definiert. Es können mehrere Familienmitglieder oder auch nur zwei interagieren, dies sowohl verbal wie auch nonverbal (vgl. ebd.). Eine Beziehung lässt sich durch typische Verhaltensmuster charakterisieren. So kann sich die Beziehung durch Interaktionsmuster wie Streit manifestieren. Dies ist immer auf die Interaktion bezogen, es ist nicht eine Individuelle Definition für ein Familienmitglied, sondern bezieht sich immer auf die Beziehung. Zudem hat jede Person seine eigene Vorstellung über die Beziehung zu anderen. Dies wird als Beziehungsschemata beschrieben (vgl. ebd.: 8): «In Beziehungsschemata spiegeln sich Beziehungen zwischen Personen, wie sie sich im Erleben eines Beziehungspartners darstellt». Personen, welche in einer Beziehung zueinanderstehen, können die Beziehung un-

terschiedlich wahrnehmen oder werten. In der Familie ist die Beziehung zwischen Geschwistern ein gutes Beispiel dafür. Während das ältere Geschwister das jüngere als nervig oder unreif wahrnimmt, kann das jüngere Geschwister zum älteren Hochschauen und es bewundern. In Freundschaftsbeziehungen oder auch in Partnerschaften kann die Beziehung von den Beteiligten als unterschiedlich wichtig definiert werden. Dies ermöglicht eine breitgefächerte Variation an unterschiedlichen Beziehungsschemata und sehr unterschiedliche Beziehungen. Hofer (2002) beschreibt drei Dimensionen, die zur Einschätzung einer Familienbeziehung relevant sind.

- Reziprozität/Komplementarität beschreibt, ob Interaktionen von Beziehungspartnern im Moment gleichartige Verhaltensmuster zeigen oder wenn unterschiedliche Verhaltensmuster gezeigt werden. Dies kann bei Reziprozität beispielsweise Meinungsaustausch sein und bei Komplementarität das Unterstützen bei Fragen.
- Kohäsion beschreibt die Beziehung in der Familie aufgrund der «emotionalen Verbindung». Dabei wird zwischen «losgelösten» und «verstrickten» Familien unterschieden. Die Bindung zwischen den Familienmitgliedern sowie die gegenseitige Unabhängigkeit wird bewertet.
- Als dritte Dimension beschreibt Hofer (2002) die Adaptabilität. Es ist die Anpassungsfähigkeit der Familie in Bezug auf Situationen und Entwicklungsaufgaben (vgl. ebd.: 9).

Die Bewertung dieser Dimensionen gibt Aufschluss über die Qualität der Familienbeziehungen sowie deren Ressourcen und Schwierigkeiten. Ziele solcher Familienbeziehungen sind beispielsweise die Abdeckung emotionaler Bedürfnisse wie Geborgenheit, Geselligkeit und Akzeptanz. Auch die Quelle an Lernmaterial, die eine Familie bietet, ist für alle Mitglieder relevant. Kinder lernen von ihren Eltern und umgekehrt. Zudem ist die Entwicklung der Identität durch Beziehungen geprägt, die Qualität der Beziehung beeinflusst die Persönlichkeitsentwicklung (vgl. ebd.: 11). Diese Beziehungen verändern sich im Verlauf des Lebens. Interaktionen, besonders zwischen Eltern und Kinder, verändern sich mit deren Heranwachsen. Dadurch entstehen neue Beziehungsschemata. Die Struktur der Familienbeziehung kann nicht gleichgezogen werden wie Freundschaftsbeziehungen. Freundschaftsbeziehungen basieren auf «Gleichheit und sind frei gewählt» (vgl. Schütze/Wagner 1995: 309). Eltern-Kind-Beziehungen jedoch sind aus dem alleinigen Wunsch der Eltern entstanden. Kinder konnten diese Beziehung nicht frei wählen. Zudem besteht eine gewisse Abhängigkeit in den Eltern-Kind-Beziehungen. Sie ist vielschichtiger und komplexer als dies eine freundschaftliche Beziehung ist. Zudem erfüllt sie andere Aufgaben und ist im Gegensatz zur Freundschaftsbeziehung nicht so einfach «kündbar». Daher wird im nächsten Absatz die Struktur einer Eltern-Kind-Beziehung weiter ausgeführt.

2.3 Entwicklung einer Eltern-Kind-Beziehung

«Jedes Menschenkind wird in einem Zustand völliger Abhängigkeit geboren. Mit fortschreitender Erziehung und Bildung löst es sich allmählich von seinen sozialen Stützen und Trägern und wird zunehmend selbständig.» (Speck 1997: 63)

John Bowlby (2010: 5) beschreibt das Pflegeverhalten von Eltern ihren Kindern gegenüber als ein biologisch verankertes, für das Individuum und seine Nachkommen lebensnotwendiges Verhaltenssystem. Das Verhaltenssystem umfasst auch das Bindungsverhalten sowie den Nahrungs-, Sexual- und Explorationstrieb (vgl. ebd.:6). Diese Lernprozesse werden aus dem biologischen Standpunkt aus gesehen und sind daher keine individuellen Lernprozesse (vgl. ebd.: 6). Bereits bevor ein Kind zur Welt kommt, beginnt eine Bindung zwischen Eltern und Kind. Erfahrungen während der Schwangerschaft, der Geburt sowie den ersten Lebensmonaten beeinflussen die Bindung massgeblich. Gezieltes Handeln in dieser Phase kann die Bindungsbereitschaft der Eltern fördern und stärken (vgl. Brisch/Hellbrügge 2008: 7). Durch Interaktionen gleich nach der Geburt wird eine langsame Vertrauensbeziehung, speziell zwischen Mutter und Kind, aufgebaut. Während das Neugeborene die Interaktionen autonom einleitet, passt sich die Mutter dem Kind an und strebt eine harmonische Beziehung und Interaktion an (vgl. Bowlby 2010: 7). Main und Weston (1981) beobachteten im Gruppenvergleich die Mutter und Vaterbindung zum Kind als ähnlich, es ist jedoch keine signifikante wechselseitige Beziehung zu beobachten, Kinder können folglich ungleiche Beziehungen zu Mutter und Vater aufbauen (vgl. Main und Weston 1981, zit. in Bowlby 2005: 9). Eltern stellen eine Basis für die Kinder dar. Ist diese verlässlich, können sie von dieser Basis aus explorieren. Erfassen Eltern das Bindungsverhalten intuitiv, respektieren es und akzeptieren es als angeborenes Merkmal, so können sie als sichere Basis für ihre Kinder fungieren (vgl. Bowlby 2005: 10). Die Bindung zwischen Kindern und ihren Eltern sollte nach Bowlby nicht als Abhängigkeit gesehen werden, da dieser Begriff negativ konnotiert ist und falsche Schlüsse ziehen lässt. Eltern sollen als verlässliche Basis fungieren und die Kinder erziehen und fördern. Je älter die Kinder werden, desto weiter entfernen sie sich von der Basis. (vgl. ebd.). Aus Bowlbys Sicht sind Eltern folglich in erster Linie ein sicherer Halt für die Kinder, sie bieten emotionale Geborgenheit, ermöglichen Exploration und fördern als auch fordern ihr Kind mit dem Ziel ein selbstständiges Individuum zu erziehen. Entstehen Familien durch die Geburt eines Kindes, bedeutet dies für die Eltern eine grosse Veränderung. Sie machen die Erfahrung, dass jemand anderes wichtiger ist als sie selbst (vgl. Schmidt-Denter 2005: 192). Das eigene Leben wird neu organisiert und es werden andere Ziele angestrebt als vor dem Dasein eines Kindes. Der eigene Lebenszyklus wird nun als begrenzt angesehen und narzisstische Fantasien werden auf das Kind projiziert. Dies hat

zur Folge, dass das Leben nun als begrenzt erachtet wird und die Sterblichkeit des Kindes wird als schockierend wahrgenommen, im Gegensatz zur eigenen Sterblichkeit (vgl. ebd.). Um dem Kind eine geeignete Möglichkeit zur Sozialisation zu bieten, müssen sich die Eltern mitentwickeln. Die Art und Qualität der Kommunikation prägt dabei die Familienatmosphäre (vgl. ebd.). Mit dem zunehmenden Alter der Kinder passt sich das Verhalten der Eltern an die Bedürfnisse der Kinder an. So sollen beispielsweise neue Regeln gelten und Aufgaben hinzukommen, die das Kind zu einem unabhängigen Individuum befähigen. Eltern investieren mehr in die Eltern-Kind-Beziehung als Kinder dies tun (vgl. ebd.: 193). Eltern müssen Bereitschaft zeigen, sich an das Kind und seine Bedürfnisse anzupassen, diese verändern sich laufend durch das Heranwachsen des Kindes. Eltern sollen auch ihr Kontrollverhalten laufend an das Kind anpassen: Wo in den ersten Lebensjahren Kontrolle durch Verhaltenssteuerung stark prägend für die Beziehungsstruktur ist, verändert sich dies im Jugendalter der Kinder massiv. Eltern sollen nur noch lenken und nicht mehr kontrollieren (vgl. Schmidt-Denter 2005: 192). In den ersten Lebensjahren des Kindes ist die Familie wie ein geschlossenes System. Mit dem Schuleintritt der Kinder ändert sich dies, die Schule wirkt stark in das Familienleben ein, bestimmt den Tagesablauf und stellt Forderungen an das Kind sowie die Eltern (vgl. ebd.). Hinzu kommt auch die Öffnung für Freundschaften bei den Kindern und eine zunehmende Wichtigkeit sozialer Interaktionen ausserhalb der Familie. Die Eltern-Kind-Beziehung verändert sich dadurch. In der Jugendphase der Kinder treibt es die Jugendlichen weg von den Eltern, die Entwicklung der eigenen Identität, die Autonomie und Unabhängigkeit (von den Eltern) verändert die Beziehung über eine längere Zeitspanne hin zu einer gleichberechtigteren Beziehung. Eltern unterstützen ihre Kinder bei der Identitätsfindung und sollen Toleranz und Kompromissbereitschaft zeigen (vgl. Schneewind 2008: 133). Das Ziel ist eine Beziehung zwischen Erwachsenen, die auf grösstmöglicher Gleichheit basiert. Kinder sollen hier ermutigt und wertgeschätzt werden (vgl. ebd.). Werden die Eltern bedürftig, geschieht eine Rollenumkehr. Kinder übernehmen die Pflege und Fürsorge (filiale Reife) der Eltern während diese sich pflegen lassen (Parentifizierung) (vgl. ebd.: 132).

Eltern-Kind-Beziehungen werden im Folgenden als lebenslange Beziehungen verstanden, die auf gemeinsamen Erfahrungen in der Vergangenheit und der Erwartung solcher in der Zukunft basieren. Sie ist eine Beziehung, welche sich auf die gesamte Lebensspanne ausdehnt. Die Qualität der Beziehung kann jedoch sehr unterschiedlich sein und sich im Verlauf eines Lebens verändern. Sie beinhaltet eine emotionale Bindung von beiden beteiligten Seiten, die bereits in der Schwangerschaft beginnt und sich besonders im Frühkindesalter ausprägt. Die Beziehungen können als eine Ressource gesehen werden wie auch von Belastungen geprägt sein. Der Beziehungsverlauf in der Familie geht Seite an Seite mit den

jeweiligen individuellen Entwicklungsschritten der einzelnen Familienmitgliedern. Schwierigkeiten in Beziehungen und Krisen treten meist auf, wenn sich etwas verändert. Die Familienentwicklung ist voller Veränderungen durch die Entwicklungsschritte, die sie durchlaufen. Um aufzuzeigen, wo Schwierigkeiten entstehen können, wird daher im nächsten Kapitel der Familienzyklus mit seinen Entwicklungsschritten vorgestellt.

2.4 Familienlebenszyklus

Mitglieder einer Familie leben in der Regel über eine längere Zeitspanne zusammen und entwickeln sich gemeinsam weiter. Der Familienzyklus nach Carter und McGoldrick beschreibt ein Modell, welches den Verlauf einer Familienentwicklung beschreibt. Es ist im Gegensatz zu früheren Modellen zirkulär angelegt und besteht aus sechs Phasen. Das Modell orientiert sich an traditionellen Familienmustern und richtet sich nach den normativen Anforderungen und Übergängen typischer Entwicklungsaufgaben (vgl. Jungbauer 2014: 32-33). Das Konzept des Familienlebenszyklus verbessert die Möglichkeit, spezifische Probleme, Eigenschaften und Gefährdung in jeder Phase untersuchen und verstehen zu können. Ereignisse werden hier als Auslöser für Übergänge gesehen.

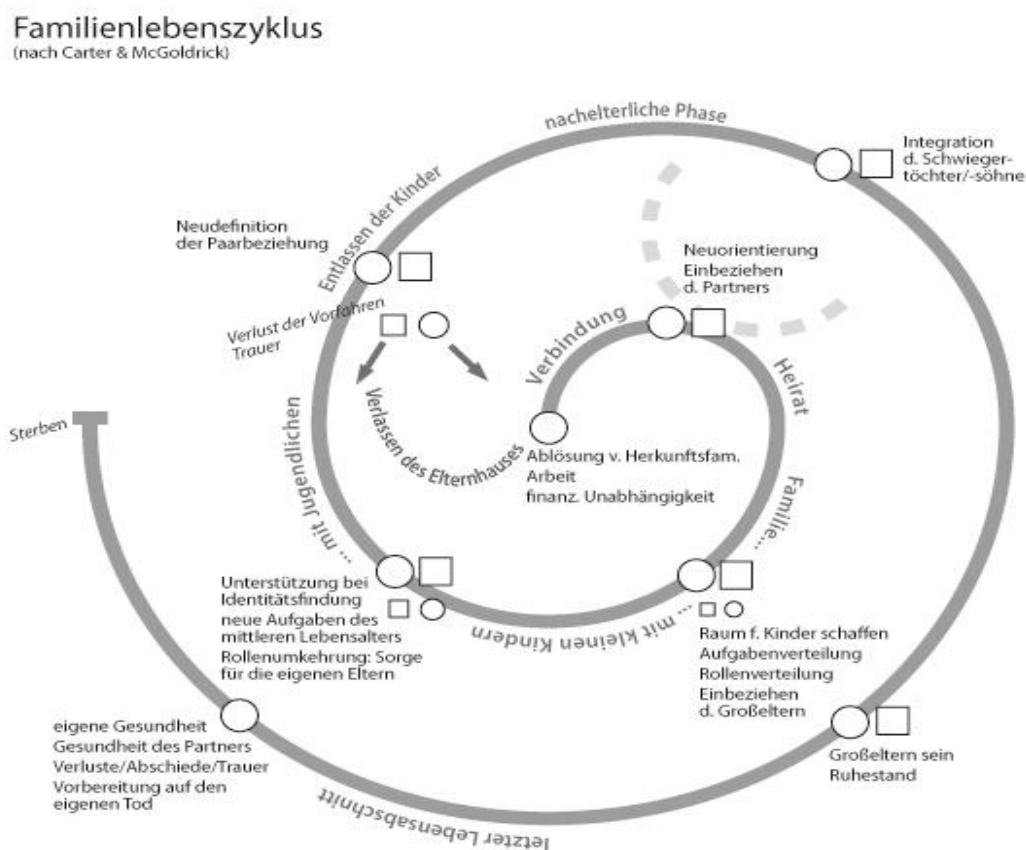


Abbildung 1: Jan Gramm. Familienlebenszyklus nach Carter und McGoldrick

Die Abbildung zeigt den Familienlebenszyklus mit den sechs Stadien «Verlassen des Elternhauses, alleinstehende junge Erwachsene», «Verbindung eingehen – Ehe», «Familie mit jungen Kindern», «Familien mit Jugendlichen», «Entlassen der Kinder und nachelterliche Phase», «Familien im letzten Lebensabschnitt». Es wird davon ausgegangen, dass sich Familien zusammen entwickeln. Dabei hängt das Verhalten der Familien mit den Erfahrungen, die einzelne Mitglieder gemacht haben zusammen. Dies bestimmt auch deren Zukunftserwartungen (vgl. Schneewind 2008: 123). Dabei spielt es keine Rolle, wie die Familien zusammengesetzt sind. Familien, die in der gleichen Lebensphase sind, zeigen vergleichbare Verhaltensmuster (vgl. ebd.). Die verschiedenen Aufgaben, die ihnen gestellt werden, stellen sie sich entweder selbst oder werden von gesellschaftlichen Erwartungen an sie herangetragen (vgl. ebd.). Werden Familien diesen Aufgaben und Erwartungen gerecht, können sie die einzelnen Phasen bewältigen. Wird die Familie jedoch mit atypischen Situationen konfrontiert, erschwert dies die positive Überwindung bestimmter Phasen. Wird beispielsweise ein Elternteil krank oder die Familienstruktur verändert sich durch die Trennung der Eltern, erschwert dies den positiven Verlauf des Familienlebenszyklus (vgl. Jungbauer 2014: 34-36). Für Familien kann eine neu eintretende Situation Familienstress bedeuten. Belastende Ereignisse oder Veränderungen werden als Familienstressoren bezeichnet. Familienstress hingegen ist die emotionale Belastung, welche aus diesen Familienstressoren heraus entsteht (vgl. ebd.: 37). Die Ressourcen und die Resilienz der Familie entscheiden dabei, wie mit der neuen Situation umgegangen wird. Es spielt eine grosse Rolle, wie die Stressoren subjektiv bewertet und wie sie erlebt werden im Gegensatz zur Quantität und der Art der Stressoren. Ressourcen, welche der Familie zur Verfügung stehen, entscheiden darüber, wie gut eine solche Belastung überwunden wird (vgl. ebd.). Ressourcen können beispielsweise «soziale Kompetenz, Gesundheit, ökonomische Ressourcen wie Wohnung oder finanzielle Rücklagen sein, aber auch Lebenseinstellung oder Charaktereigenschaften wie Humor oder Willensstärke sein» (vgl. ebd.: 38). Für die vorliegende Arbeit ist vor allem die erste Phase der alleinstehenden jungen Erwachsenen mit den Entwicklungsaufgaben der Selbstdifferenzierung in Beziehung und Herkunftsfamilie und das Eingehen einer Arbeitsverhältnisses und finanzielle Unabhängigkeit relevant (vgl. ebd.: 33). Es ist die Phase der Ablösung von den Eltern und die damit verbundene Schwierigkeiten beider Seiten, die diese Phase für die weiterführende Arbeit relevant machen. Als weitere relevante Phase kann die Stufe fünf – nachelterliche Phase – genannt werden. Sie beinhaltet unter anderem die Entwicklung von Beziehung mit Erwachsenenqualität zwischen Kindern und Eltern, das Neuaushandeln des Ehesystems als Zweierbeziehung, eine Neuorientierung der Beziehung, um Schwiegersöhne/-Töchter und Enkelkinder einzubeziehen und die Auseinandersetzung mit Behinderung und Tod der Eltern (vgl. Schneewind 2008: 124). Die gemeinsame Entwicklung als Familie geschieht in Interaktionen und das

wechselseitige aufeinander Einwirken der Familienmitgliedern. Wie wichtig eine altersgerechte Erziehung für die Entwicklung der Kinder ist, wurde durch das Kapitel 2.3 bereits ausgeführt. Die Bindung an die Eltern beeinflusst die weitere Beziehung massgeblich. Um einen differenzierteren Blick auf die Wechselwirkung zu werfen, wird im Folgenden verdeutlicht, welchen Bedeutung Kinder für ihre Eltern haben

2.5 Die Bedeutung der Kinder für ihre Eltern

Der Soziologe Bernhard Nauck (2001) beschreibt in seiner Abhandlung «Der Wert der Kinder für ihre Eltern» einen Kausalzusammenhang zwischen den Merkmalen einer Gesellschaft und den aktuellen Geburtenraten. Ob und wie viele Kinder eine Familie hat, in welchem Alter Menschen Eltern werden etc. hängt immer mit der aktuellen Gesellschaftsform zusammen (vgl. Nauck 2001: 408). In der vorindustriellen Zeit war die Gesellschaft vom Gedanken geprägt, dass man möglichst viele Kinder haben sollte, da die Chance, dass ein Kind überlebt etwa gleich war wie die Chance, dass es stirbt (vgl. Barabas 2002: 50). Eine emotionale Zuneigung entstand daher kaum zu den Kindern. Es wurden mehrere gezeugt in der Hoffnung, dass einige überleben (vgl. ebd.). Heute ist dies anders. Zu Kindern wird eine emotionale Bindung aufgebaut und die Gesellschaft ist vom Gedanken geleitet, dass Kinder zu bekommen ein Wunsch ist. Dieser wird erfüllt, sobald man dazu bereit, finanziell abgesichert und emotional gefestigt ist (vgl. ebd.: 51). «Sozialisation ist zur Erziehung geworden und hat sich von einem eher zufälligen Nebenprodukt der frühen und vielfältigen Beteiligung der Kinder am häuslichen Produktionsprozess zu einer zentralen Lebensaufgabe der Eltern entwickelt.» (vgl. Barabas 2002: 51)

In der Schweiz haben laut dem Bundesamt für Statistik im Jahr 2018 69% der Frauen und 62% der Männer im Alter von 25 bis 80 Jahren mindestens ein Kind (vgl. Bundesamt für Statistik 2018: 10). Die Mehrheit der kinderlosen Frauen und Männer im Alter von 25 bis 39 gehen davon aus, dass Kinder die Freude und Zufriedenheit im Leben steigern. Kinder zu haben wird jedoch lange nicht von allen als Wunsch gesehen, da sie sich negativ auf andere Ziele auswirken. Diese Einstellung haben besonders Frauen mit einem Tertiärabschluss. Rund 75% dieser Frauen gehen davon aus, dass sich ein Kind negativ auf ihre Berufslaufbahn auswirkt. Männer hingegen haben deutlich weniger Befürchtung, dass sich ein Kind negativ auf die berufliche Karriere auswirkt, es sind nur rund 37% (vgl. ebd.: 12). Kinder sind heute nicht mehr selbstverständlich. Sie werden aus anderen Beweggründen gezeugt als früher und haben eine engere Beziehung zu ihren Eltern. Eltern schenken ihren Kindern mehr Aufmerksamkeit als dies früher der Fall war. Die Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim (1998) wird in Jungbauer (2014) folgendermassen zitiert: «In der heutigen Zeit, in der

vieles unsicher und beliebig erscheint, haben Kinder oft die Funktion, dem Leben der Eltern Struktur, Sinn und Inhalt zu geben.» (vgl. Jungbauer 2014: 17).

Im Gegensatz zu anderen sozialen Beziehungen ist Elternschaft auf Dauer angelegt. Evolutionär betrachtet ist die Fortpflanzung und das Aufziehen von Kinder «das höchste menschliche Bedürfnis» (vgl. Kenrick 2010 zit. in Bucher 2018:120). Auch Obrecht beschreibt in seiner Theorie «menschlicher Bedürfnisse», das biologische Bedürfnis nach sexueller Aktivität und Fortpflanzung (vgl. Geiser 2015: 354). Die Befriedigung dieses Bedürfnisses hat verschiedene Vorteile für den Menschen, so hat er Zugang zu sozialer Integration und ein höheres Ansehen in der Gesellschaft. Ein Kind bringt neue Erfahrungen und Erlebnisse, was das Glücksempfinden fördert (vgl. Sheldon und Lyubomirsky 2012 zit. in Bucher 2018: 120). Elternschaft kann sich in vielerlei Hinsicht positiv auf ein Individuum auswirken. So sehen viele Menschen den Schritt der Familienplanung als einen Entwicklungsschritt hin zum Erwachsenwerden. Durch die vielen Anforderungen, die durch den Familienzuwachs entstehen, lernen Eltern flexibler und gelassener zu werden im Umgang mit herausfordernden Situationen. Dies kann als positiven Einfluss auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung gesehen werden (vgl. Jungbauer 2014: 49). Auch auf die Partnerschaft selbst hat das Kind einen Einfluss. Die Familienplanung und der Umgang mit dem Kind können eine Partnerschaft fördern. Unterstützung und Solidarität des Partners stärkt das Gefühl der Zusammengehörigkeit (vgl. ebd.). Nicht nur die Partnerschaft kann von einem Kind profitieren, auch das Familiensystem inkl. Grosseltern. So entstehen möglicherweise wieder engere Beziehungen und der Kontakt zu den eigenen Eltern nimmt beispielsweise durch Unterstützung in der Kinderbetreuung zu (vgl. ebd.). Ein emotionaler Wert von Kindern für ihre Eltern wird oftmals erst später wahrgenommen: «Vielen Eltern wird erst im Rückblick bewusst, wie viel sinnerfüllter, vielfältiger und fröhlicher ihr Leben durch den Alltag mit Kindern geworden ist.» (vgl. ebd.) Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Wert von Kindern für ihre Eltern stark von der aktuellen Zeit geprägt ist. In der heutigen Zeit ist der emotionale Wert von Kindern für ihre Eltern prägend. Die Anforderung an die Erziehung der eigenen Kinder soll erfüllbar sein und die Umstände müssen, bevor Kinder gezeugt werden, passen. Dies hat zur Folge, dass Kinderlosigkeit zunimmt und mehr Kleinfamilien entstehen. Die Eltern wollen den Kindern gerecht werden. Es kann als Co-Abhängigkeit gesehen werden. Kinder sind abhängig davon, dass ihre Eltern ihnen bestmögliche Entwicklungsbedingungen schaffen und gleichzeitig erfüllen sie ihren Eltern durch ihre Existenz den Wunsch nach Fortpflanzung. Sie geben dem Leben der Eltern einen Sinn und sind Auslöser für Weiterentwicklung, neue Erfahrungen und Erlebnisse.

2.6 Abhängigkeiten in der Eltern-Kind-Beziehung

John Bowlby plädiert dafür, dass die Eltern-Kind-Beziehung nicht als eine Abhängigkeit gesehen wird, sondern die Eltern als sichere Basis für ihre Kinder fungieren. Der Begriff sei negativ konnotiert. Dennoch sind Kinder darauf angewiesen, dass Eltern ihre Pflicht wahrnehmen. In der Alltagssprache wie auch in vielen familienpsychologischen Literaturbeiträgen findet sich der Begriff Abhängigkeit in der Beschreibung mit der Eltern-Kind-Beziehung. Prägend für die Kindheit ist ein kontinuierlicher Fortschritt, welcher nach und nach die Voraussetzungen für die Unabhängigkeit schafft. Daher werden im Folgenden die Begriffe Abhängigkeit und Unabhängigkeit verwendet.

Abhängigkeit von der Familie ist besonders für Kinder ein völlig normales Beziehungsmerkmal, da es ein natürlicher Prozess scheint. Diese Abhängigkeit löst sich mit dem Erwachsenwerden immer mehr und kann sich in die andere Richtung verschieben, zur filialen Reife und der Parentifizierung. Löst sich diese Abhängigkeit im natürlichen Verlauf jedoch nicht auf und sind erwachsene Menschen von ihren Familien abhängig, kann dies für beide Seiten problematisch werden.

Emotional Unabhängigkeit

Im Frühkindesalter ist die Abhängigkeit in der Eltern-Kind-Beziehung sehr einseitig. Das Neugeborene ist auf die elterliche Pflege angewiesen und kann sich nur sehr eingeschränkt mitteilen. Bowlby beschreibt hier das Bindungsverhalten als relevant. Es hat die biologische Funktion, dem Kind Nähe und Schutz zu bieten. Kinder sind daher auf die Sicherheit und die Fürsorge der Eltern oder einer Bezugsperson angewiesen, um zu überleben (vgl. Jungbauer 2009: 60-61). Eine sichere Bindung nach Mary Ainsworth ermöglicht Kindern ein grundlegendes Vertrauen in die soziale Umwelt und ein positives Selbstbild. Die Qualität der frühen Eltern-Kind-Beziehung hat massgeblichen Einfluss auf die positive Entwicklung des Kindes (vgl. ebd.). Sie sind daher in gewisser Weise nicht nur in der biologischen Versorgung von ihren Eltern abhängig, sondern auch hinsichtlich der Qualität der Beziehung zu ihren Eltern. Diese Qualität wird massgeblich über das Zuwendungsverhalten und die Feinfühligkeit der Eltern definiert (vgl. ebd.: 64). Eltern sind jedoch nicht nur in der Rolle als Interaktionspartner wichtig für die Kinder. Sie müssen auch die Rolle des Erziehers übernehmen können. Eltern wirken auf ihre Kinder ein. Unter der Berücksichtigung der individuellen Besonderheit der Kinder müssen Eltern ihnen behilflich sein sich zu «eigenständigen, kompetenten und gemeinschaftsfähigen Personen zu entwickeln» (vgl. Schneewind 2008: 135). Die Hauptaufgabe besteht für Eltern darin, ihr Kind Schritt für Schritt in die Unabhängigkeit zu begleiten. Dazu gehört auch die *Ökonomische Unabhängigkeit*. Kinder sind logischerweise finanziell von ihren Eltern abhängig, bis sie ihr eigenes Geld verdienen und sich

ihren Lebensunterhalt selbst finanzieren können und dies auch tun. Bei der Berufswahl wirken die Eltern durch ihre eigenen sozialen Positionen und die erreichten beruflichen Position massgeblich auf die Kinder ein (vgl. Krache/Hofer 2002: 97). Kinder nehmen die Rollen ihrer Eltern wahr, beispielsweise in Bezug auf die Berufsausübung und die Geschlechterrolle. Dies beeinflusst unbewusst ihre Berufswahl (vgl. ebd.) Auch hier bildet sich ein grosser Einfluss der Eltern auf ihre Kinder ab. Die Einstellung der Eltern und deren beruflicher Werdegang steht in Zusammenhang mit den Bildungsmöglichkeiten und den Ambitionen der Kinder. Sie nehmen die Rolle des Modells ein und haben in dieser Hinsicht eine Vorbildfunktion für ihre Kinder.

Besonders im Kindesalter ist die Beziehung sehr asymmetrisch. Kinder sind in vielerlei Hinsicht von ihren Eltern abhängig. Für Eltern lässt sich diese weniger klar formulieren. Durch die zunehmende Wichtigkeit der Kinder für ihre Eltern und die bewusste Entscheidung ob man Eltern wird, kann darauf geschlossen werden, dass Eltern besonders in *emotionaler* Hinsicht von ihren Kindern abhängig sind (vgl. Teusen 2013: 47). Emotionale Abhängigkeit ist ein psychologischer Zustand. Er kann als negativ oder neutral betrachtet werden. Der Mensch ist ein soziales Wesen und braucht andere Menschen. Kontakt, Kooperation, Interaktion und Austausch ist wichtig. Diese Attribute finden sich auch in der Eltern-Kind-Beziehung, Eltern erleben dies bewusster als Kinder. In der Regel stellen Eltern ihre eigenen Bedürfnisse hinter die des Kindes. Sie sind aufopfernd und selbstlos. Die Kinder hingegen entwickeln sich von Anfang an hin in Richtung Unabhängigkeit. Eine gute Beziehung zum Kind wird zu einem Determinanten für Lebensqualität (vgl. ebd.). Eltern definieren sich oft über die Kinder und sehen sie als Erweiterung ihrer Selbst (vgl. Fingerman 2011: 184-193). Ist das Kind einmal da, hängt auch das Wohlbefinden mit dem Kind zusammen. Das eigene Glück wird in Zusammenhang mit dem Kind definiert. «Mit Kindern wird Sinnstiftung für das eigene Leben und die Erfüllung persönlicher Glückserwartungen verbunden.» (vgl. Barabas/Erler 2002: 159). Daraus lässt sich schliessen, dass Eltern, sobald sie Eltern sind, im Allgemeinen von ihren Kindern abhängig sind, was ihr Glück und Wohlbefinden betrifft.

3 Veränderte Eltern-Kind-Beziehung durch ändernde gesellschaftliche Begebenheiten

Im Gegensatz zur jungen Familie steht die Familie in den späteren Lebensphasen weit weniger im Fokus des öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses. Die Familie befindet sich aktuell durch verschiedene Phänomene in einem grundlegenden Veränderungsprozess. Die Zusammenstellung von Familie im klassischen Sinne als heteronormativ verheiratetes Elternpaar mit leiblichen Kindern ist lange nicht mehr die einzige Form von sozial anerkannter Familie. Auch die Beziehungen innerhalb der Familie sind Veränderungen unterlegen, beispielsweise durch neue Erziehungsformen, sich verändernde Bildungsmöglichkeiten und engere Generationsbeziehungen. Dieses Kapitel beschäftigt sich daher mit der Frage: Wie haben sich die Eltern-Kind-Beziehungen in den letzten Jahren verändert und was sind Gründe für die Veränderungen? Zudem wird aufgezeigt welche Konsequenzen diese Veränderungen auf Eltern haben können.

3.1 Aktuelle Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung im europäischen Raum

Menschen werden immer älter. Bereits diese Tatsache wirkt sich auf die Eltern-Kind-Beziehung aus, da sie dadurch länger dauert. Doch auch die aktuellen Bildungsmöglichkeiten beeinflussen Familien und deren Beziehungen. Es ist eine Tendenz sichtbar, dass Kinder länger im Elternhaus wohnhaft sind, dies aufgrund länger dauernder Ausbildungen und finanzieller Engpässe. Dies lässt Postadoleszenz als neue Entwicklungsaufgabe entstehen. Kinder sind länger von ihren Eltern abhängig, besonders in ökonomischer Sicht. Dies kann eine Kettenreaktion auslösen, die die Entwicklungsaufgaben beider Parteien im Lebensverlaufszyklus verschieben, was Konfliktpotenzial, neue Krisen und Auseinandersetzungen zur Folge haben kann. Die Postadoleszenz, die veränderte Wohnsituation von Familien sowie der Umgang zwischen den Generationen werden näher betrachtet, um zu erläutern, wie sich Beziehungen verändert haben und welche Bedingungen zusammenspielen.

3.1.1 Postadoleszenz

Der Begriff Adoleszenz stammt vom lateinischen Begriff *adolescencia* (vgl. Duden). Laut Duden hat er die Bedeutung der Endphase des Jugendalters. Er beschreibt die Entwicklung des Menschen zur Pubertät und zum vollen Erwachsensein. Der Begriff steht für den Zeitabschnitt, in dem eine Person biologisch gesehen zeugungsfähig wird, beinahe körperlich ausgewachsen sowie emotional und sozial weitgehend gereift ist (vgl. Wischmann 2010: 33-34). Die psychische Entwicklung in der Pubertät dauert bis zur Persönlichkeitsfestigung. Adoleszenz löst die Pubertät ab, in dieser Phase werden die Jugendlichen mit der Aufgabe konfrontiert sich in der Erwachsenenwelt ihren Platz zu suchen, dies möglichst eigenverantwortlich. Seit einiger Zeit ist der Trend sichtbar, dass sich diese Phase verlängert und um die der Postadoleszenz erweitert (vgl. Schmidt Denter 2005: 161). Er ist auf ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen der Gesellschaft zurückzuführen.

Schmidt-Denter (2005) spricht dem Begriff der Postadoleszenz eine hohe Bedeutung in der heutigen Gesellschaft zu. Er beschreibt damit einen neuen Schritt zwischen der Jugendphase und dem Erwachsen-Sein (vgl. Schmidt-Denter 2005: 161). Junge Erwachsene weichen vermehrt in eine Nach-Phase der Jugend aus, bevor sie den Schritt ins Erwachsensein wagen. Sie lösen sich zwar in kultureller sowie in sozialer, moralischer und intellektueller etc. Sicht ab, sind jedoch wirtschaftlich weiterhin abhängig, meist von den Eltern (vgl. ebd.). Während Jugendliche zwar schon früh eine soziokulturelle Selbstständigkeit erlangen, sind sie viel später sozioökonomisch unabhängig. Dieser Zwischenschritt der Postadoleszenz bedeutet auch, dass sich das «Erwachsensein» weiter hinauszögert und bis in das dritte Lebensjahrzent dauern kann (vgl. ebd.). Verschiebung ist mit den veränderten Bildungsmöglichkeiten einhergehend. Der Zugang zu Bildung hat sich vereinfacht und steht für mehr Personen offen als noch im 20. Jahrhundert. (vgl. ebd.). Durch die Möglichkeit eines Studiums hat sich laut einer Umfrage von «Jugend 97» jedoch auch der Wunsch des Erwachsenseins verändert. Der Status als Student stellt eine neue Lebensform dar, in welcher man nicht mehr Kind ist, jedoch auch noch nicht erwachsen (vgl. ebd.). Die Postadoleszenz wird nicht nur von veränderten Bildungschancen geprägt, so sind allgemein lange akademische Ausbildungen wie auch geschlechtsspezifische und regionale Schwierigkeiten des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes wichtige Faktoren, die den Wunsch verstärken, das Erwachsenwerden hinauszuschieben. Die Psychologieprofessorin Seiffge-Krenke (2010) spricht der Postadoleszenz drei charakteristische Merkmale zu: «Konsolidierung sozialer Rollen, Experimentieren beispielsweise mit Ich-Interessen und die Aussöhnung mit den Eltern» (vgl. Seiffge-Krenke 2010: 33). Sie beschreibt die Aufgabe der Postadoleszenz als Suche nach Wegen, um Lebensaufgaben zu verwirklichen. Dazu ge-

hören die oben erwähnten Merkmale. Ziel soll eine Dauerhaftigkeit in bestimmten Bereichen wie beispielsweise einer Beziehung, einer Rolle oder eines Wohnorts sein. Für Jugendliche können diese Integrationsanforderungen überfordernd wirken. Die Gefahr besteht, dass sie die Lebensphase nicht selbst bewältigen können und auf Unterstützung hoffen oder darauf warten, bis die Umstände die Bewältigung ermöglichen (vgl. ebd.). Ein weiterer wichtiger Schritt nach Seiffge-Krenke (2010) ist «das Bemühen mit den Eltern auf Distanz ins Reine zu kommen». So sind die Differenzierung, die Integration und die Individualisierung wesentliche Merkmale der Postadoleszenz (vgl. ebd.: 33).

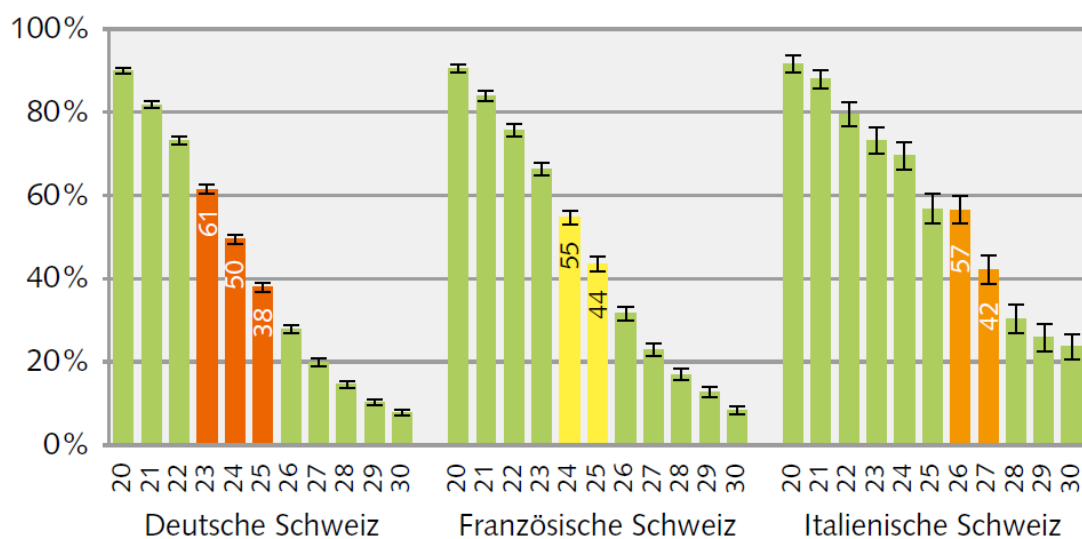
Für Eltern bedeutet die Postadoleszenz, dass ihre Kinder länger wirtschaftlich abhängig sind als dies in der Vergangenheit der Fall war. Der Austausch ist dabei asymmetrisch, die Kinder profitieren mehr von dieser Austauschbeziehung als ihre Eltern. Zudem sind Eltern vermehrt Konflikten ausgesetzt, wie beispielsweise die Haushaltsorganisation, die Regeln des gemeinsamen Zusammenlebens und allgemeine Verhaltensregeln betreffend (vgl. Schmidt-Denter 2005: 162). Auch die Experimentierphase wie sie Seiffge-Krenke (2010) beschreibt, kann eine Belastung für Eltern darstellen, da sie eine Findungsphase der Kinder definiert, die womöglich den Werten der Eltern widersprechen kann. Wechselnde Partnerschaften oder die Unentschlossenheit in der Berufswahl kann für Eltern womöglich als Familienstress definiert werden und die Beziehung zum Kind belasten. Auch Integrationsanforderungen, die an Kinder gestellt werden, können für Eltern eine Schwierigkeit bedeuten. Bewältigen die Kinder diese nicht selbstständig, vertrauen sie womöglich darauf, dass die Eltern sie unterstützen. In der Lebensphase des früheren Erwachsenenalters driften die emotionale und die ökonomische Unabhängigkeit stark auseinander. So sind junge Erwachsene bereits seit langer Zeit emotional und psychisch von ihren Eltern unabhängig, jedoch nach wie vor ökonomisch auf sie angewiesen. Die Postadoleszenz lässt sich nicht nur durch die veränderten Bedingungen der Kinder erklären. Laut Teusen (2013) werden Eltern ihren Kindern immer ähnlicher (vgl. Teusen 2013: 73). Das Bedürfnis nach Verständnis und Solidarität mit anderen Generationen nimmt zu, die Kluft zwischen den Generationen nimmt ab (vgl. ebd.: 74). Dies nicht zuletzt auch, da die Kinder für ihre Eltern eine andere Bedeutung haben als dies früher der Fall war.

Die Begriffe «Hotel Mama» oder «Nesthocker» haben sich eingeschlichen und suggerieren, dass die Kinder sich nicht von ihren Eltern abnabeln wollen. Sie beschreiben eine «faule» Generation, die zu bequem ist, um auf eigenen Beinen zu stehen (vgl. ebd.: 77-78). Dies sollte jedoch nicht losgelöst von der Sozialisierung jener Generation und der Wertvorstellung von Familie in der heutigen Zeit betrachtet werden. Eltern leisten dazu auch ihren Beitrag. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass sie ihre Kinder länger zu Hause wohnen lassen.

3.1.2 Veränderte Wohnsituation der Familien

In der Schweiz leben Kinder immer länger zu Hause bei ihren Eltern. Seit den 1970er Jahren steigt das Alter beim Auszug stetig an. 1970 bis 1980 war das Durchschnittsalter beim Auszug aus dem Elternhaus bei 20 bis 21 Jahren, von da an stieg das Alter stetig. 1990 bis 2000 war es zwischen 21 und 22, zwischen 2010 und 2014 bereits bei 24 bis 25 Jahren (vgl. Bundesamt für Statistik 2016: 4).

Anteil 20- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter und Sprachregion, 2010–2014 kumuliert G 12



Quelle: BFS – SE

© BFS, Neuchâtel 2016

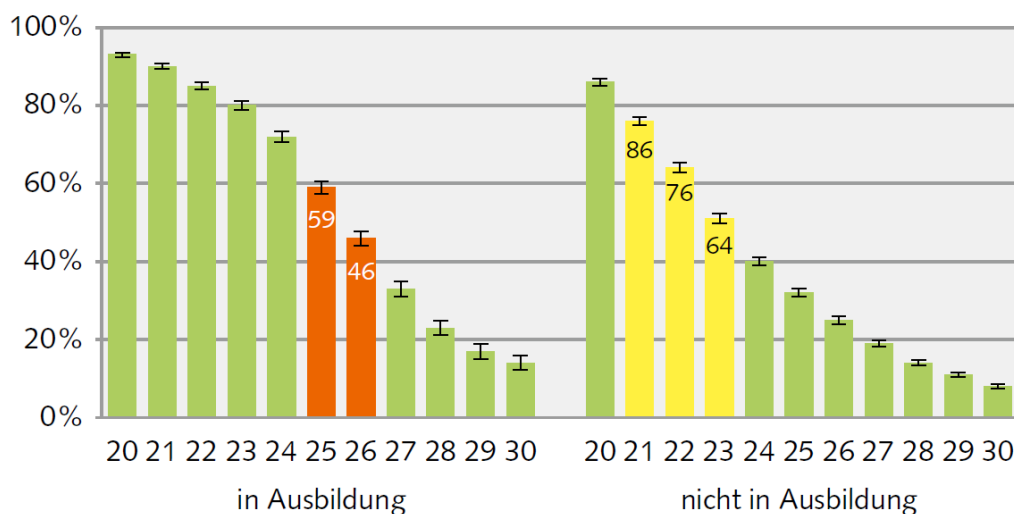
Abbildung 2: Bundesamt für Statistik 2016.

Die Statistik zeigt auf, dass es Unterschiede in den jeweiligen Sprachregionen gibt. Sind sich die deutsche und die französische Schweiz sehr nahe in dieser Statistik, zeigt sich in der italienischen Schweiz eine starke Erhöhung des Durchschnittsalters beim Auszug: «Erst nach dem Erreichen des 26-igsten Lebensjahres leben mehr als die Hälfte der Personen nicht mehr bei den Eltern. Bei den 30-Jährigen lebt nahezu ein Viertel bei den Eltern.» (vgl. ebd.) Das Marktforschungsinstitut Innofact AG führte im Auftrag der comparis.ch AG 2017 in allen Regionen der Schweiz eine Befragung durch. Befragt wurden 1067 Personen im Alter von 18 bis 40 Jahren, welche noch bei ihre Eltern wohnen. Bei dieser Umfrage stellte sich heraus, dass sich 68 Prozent der Betroffenen keine eigene Wohnung leisten können, da sie in einer Ausbildung oder einem Studium sind. 26 Prozent gaben an ein zu geringes Einkommen zu generieren, um sich die eigene Wohnung leisten zu können und rund 6 Prozent der Befragten nannten Arbeitslosigkeit als Grund. Ebenfalls für 6 Prozent

der Befragten ist der Bedarf nach Luxusgütern ein Grund für die fehlende ökonomische Unabhängigkeit (vgl. comparis.ch 2017: 2). Die Statistik auf der Abbildung 3, unterstützt die Aussage, dass Personen in Ausbildung wesentlich länger bei den Eltern wohnen als solche, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben.

Anteil der 20- bis 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter und gegenwärtiger Ausbildung, 2010–2014 kumuliert

G9



Quelle: BFS – SE

© BFS, Neuchâtel 2016

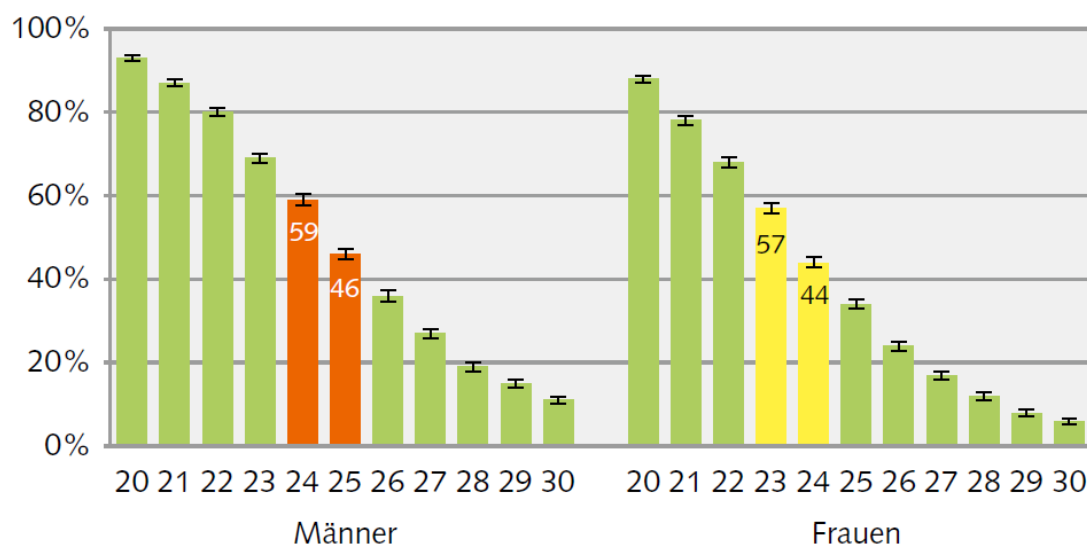
Abbildung 3: Bundesamt für Statistik 2016.

Die Studie von comparis.ch zeigt zudem auf, dass beinahe jeder zweite Befragte die Eltern bei der Miete oder den Einkäufen nicht finanziell unterstützt. Es ergibt sich auch, dass rund 67 Prozent angeben, dass es für ihre Eltern in Ordnung ist, dass sie zu Hause wohnen. Konflikte gibt es wenig, zirka die Hälfte ist selten bis gar nie von Konflikten betroffen (vgl. ebd.) Auch Teusen (2013) beschreibt das Zusammenleben mit erwachsenen Kindern in der heutigen Zeit als konfliktarm (vgl. Teusen 2013: 76). Papastefanou (2006) bezieht sich ebenfalls darauf, dass Kinder länger zu Hause bleiben, da sie in langen Ausbildungen stecken oder ungünstige Berufsperspektiven haben. Zudem beschreibt sie das Zusammenleben überwiegend als friedlich mit harmonischen Beziehungen, geprägt durch den «liberalen Erziehungsstil» (vgl. Papastefanou 2006: 24).

Das Bundesamt für Statistik sowie die Umfrage der Innofact AG kommen zum Ergebnis, dass ein geschlechterspezifischer Unterschied besteht.

Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung nach Alter und Geschlecht, 2010–2014 kumuliert

G 11



Quelle: BFS – SE

© BFS, Neuchâtel 2016

Abbildung 4. Bundesamt für Statistik 2016.

Die Statistik zeigt, dass im Alter von 24 Jahren 59 Prozent der Männer – jedoch nur 44 Prozent der Frauen – noch bei den Eltern leben. Frauen ziehen demnach früher aus dem Elternhaus aus als die Männer. Als Gründe dafür ergeben sich aus der Studie vom Marktforschungsinstitut Innofact AG (2017), dass Männer aus Bequemlichkeit länger zu Hause wohnen bleiben (vgl. comparis.ch 2017).

Im Vergleich mit den EU-Mitgliedstaaten zieht die Schweizer Jugend etwas früher aus. Das Durchschnittsalter beim Auszug aus dem Elternhaus ist 2013 in der EU 26.1 Jahre. Dabei gibt es auffallend grosse Unterschiede. Sind die jungen Erwachsenen in den Nordstaaten viel jünger beim Auszug, in Schweden beispielsweise 19.6 Jahre, ist in Kroatien das durchschnittliche Auszugsalter bei 31.9 Jahren (vgl. eurostat 2015: 4) Die Zahlen sollten jedoch mit Vorsicht interpretiert werden. Nicht darin enthalten sind beispielsweise Wohngemeinschaften, in denen Studierende oft leben, jedoch nicht als ersten Wohnsitz angeben. Zudem machen sie auch keinen Unterschied zwischen Stadt und Land, arm und reich sowie sozialer Schichtzugehörigkeit. Das Bundesamt für Statistik führt auch nicht auf, warum die Kinder noch zu Hause wohnen. Der Begriff Hotel Mama und Nesthocker sollte daher nicht unreflektiert benutzt werden. Die Gründe für Kinder länger zu Hause zu bleiben sind vielseitig. Die beiden Begriffe sind jedoch negativ konnotiert und es ist einfach bereits dadurch

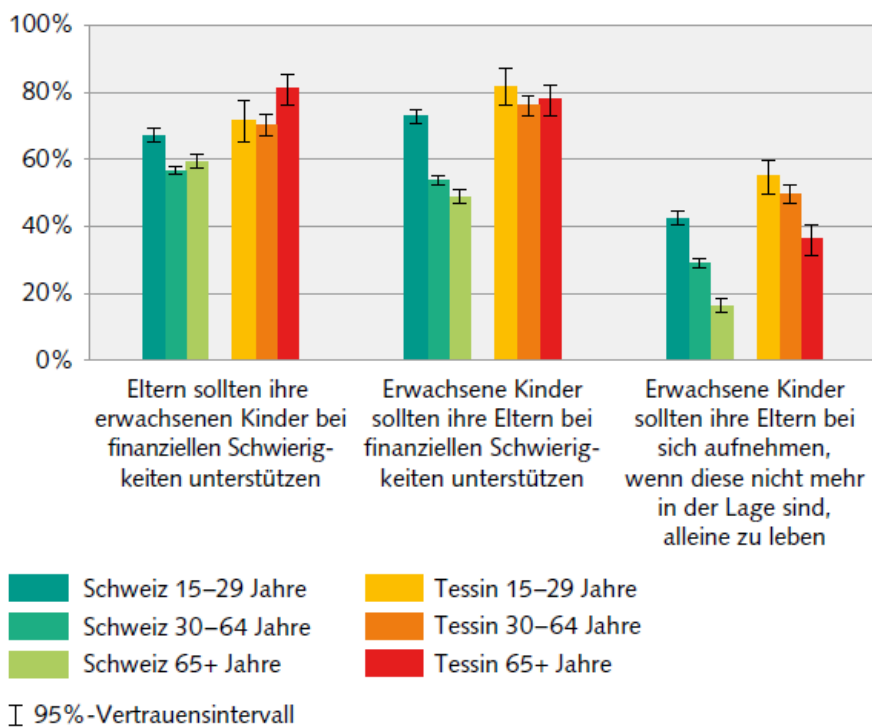
ein Urteil zu fällen. Eltern-Kind-Beziehungen wandeln sich jedoch die verbesserten Beziehungen und die Qualität der Beziehung als Determinanten für Lebensqualität könnte ein Grund dafür sein, dass Kinder länger zu Hause bleiben.

3.1.3 Generationensolidarität

In der Jugendphase ist das Verhältnis zu den Eltern oft ambivalent. Die Beziehung durch die allmähliche Ablösung und die Identitätsfindung der Jugendlichen wird konfliktreicher als in anderen Entwicklungsphasen. Die sich ändernden familiären Strukturen bringen jedoch veränderte Rollenbilder mit sich. Früher waren Rollen klarer verteilt, man orientierte sich daran, der Lebenslauf war oft vorbestimmt (vgl. Koch 2016: 163). Heute jedoch orientieren sich die Jugendlichen weniger am ökonomischen Status der Eltern als viel mehr deren Identität und Entwicklung. Beziehungen werden weitestgehend positiv beschrieben und die Kinder solidarisieren sich mit dem Erziehungsstil der eigenen Eltern (vgl. Teusen 2013 76). Das Bundesamt für Statistik zeigt auf, dass rund 80% der jungen Menschen zwischen 15 und 29 Jahren der Überzeugung sind, dass sie ihren Eltern Respekt und Gehorsam schulden. Die älteren Altersklassen hingegen stimmen dieser Aussage nur zu rund 70% zu (vgl. Bundesamt für Statistik 2016: 10). Junge Menschen, die noch bei ihren Eltern wohnen sind dadurch diesem Gehorsam und Respekt unterlegen. Im Zusammenwohnen müssen sie Kompromisse aushandeln und sich an die Regeln des Hauses anpassen (vgl. ebd.). Die 15 bis 29-Jährigen sind vermehrt der Meinung, dass Eltern ihre erwachsenen Kinder finanziell unterstützen sollten, im Gegensatz zur älteren Generation. Jene befürwortet die gegenseitige Unterstützung weniger. Dies könnte auf die Haltung zurückzuführen sein, dass Eltern ihren Kindern nicht zur Last fallen wollen (vgl. ebd.: 11). Kindern ist der Wert des Familienzusammenhalts wichtig, er gibt Sicherheit, «die in der heutigen Gesellschaft in vielen Bereichen (...) nicht mehr gibt» (vgl. ebd.: 12). Eltern sind für ihre Kinder nicht länger die Personen, für die man sich schämt. Sie sind Ratgeber, Freunde und Sicherheit zugleich. Die Gespräche und Austausch finden auf Augenhöhe statt. Die Generationen haben sich angenähert und sind sich ähnlich geworden. Sie vermitteln den Kindern Sicherheit, Geborgenheit, die als Lebensqualität gesehen werden kann (vgl. Koch 2016: 163).

Meinungen zur Generationensolidarität, Anteil der Personen, die voll oder eher zustimmen, nach Alter, in der Schweiz und im Tessin

G31



Quelle: BFS – EFG 2013

© BFS, Neuchâtel 2016

Abbildung 5: Bundesamt für Statistik 2016. Meinungen zur Generationensolidarität.

3.2 Längere Abhängigkeit von den Eltern und deren Auswirkungen

Vorangegangene Kapitel weisen darauf hin, dass viele Kinder in der heutigen Gesellschaft länger von ihren Eltern abhängig sind. Dies in emotionaler wie auch in ökonomischer Sicht. Bleiben die Kinder länger zu Hause, wirkt sich das auf das Leben der Eltern aus. Dies kann positiv wie auch negativ empfunden werden.

Kinder scheinen sehr zufrieden mit ihrer Erziehung zu sein. Mütter wie Väter werden heute als sehr wichtige Bezugspersonen für Jugendliche und junge Erwachsenen beschrieben (vgl. Schneewind 2010: 76). Die Erziehungsratgeberin Gertrud Teusen (2013) stellt die These auf, dass Eltern ihren Kindern immer ähnlicher werden und die erwachsenen Kinder deshalb lange nicht ausziehen (vgl. Teusen 2013: 73). Sie benennt die heutige Elterngene-

ration als «forever young», als «ein Alter für alle, eine Verständnisebene mit allen Generationen» (vgl. ebd.:74). Grenzen zwischen den Generationen treten weniger auf, den Kindern werden weniger Grenzen gesetzt und viel mehr Freiraum zugestanden (vgl. Schneewind 2010: 77). Kinder lösen sich anders oder später von ihren Eltern ab. Das hat Folgen. Die ökonomische Abhängigkeit der erwachsenen Kinder kann die Familie belasten. Eltern erhalten finanzielle Unterstützung vom Staat, dies beispielsweise durch Familienzulagen. Diese Zulagen sind jedoch maximal bis zum 25. Altersjahres des Kindes in Ausbildung beziehbar (vgl. Familienportal o.J.). Zudem können auch Stipendien, Prämienverbilligung etc. beantragt werden. Es gibt daher eine gewisse Unterstützung vom Staat für Familien mit Kindern in Ausbildung oder bei wenig Budget. Dennoch haben Eltern einen längeren Zeitraum Ausgaben für ihre Kinder, da sie länger zu Hause bleiben als früher. Die Beteiligung am Haushalt oder an der Miete scheint bei den zu Hause-Wohnenden laut der Studie des Marktforschungsinstituts Innofact AG (vgl. comparis.ch 2017) kaum ein Thema zu sein. Nur rund die Hälfte der Befragten zahlen Miete oder unterstützen die Eltern beim Haushalt. So steht den Eltern längerfristig weniger Geld für ihre eigenen Bedürfnisse zur Verfügung. Dies jedoch unter Vorbehalt, da Eltern vermutlich vermehrt arbeiten gehen, sobald die Kinder selbstständiger sind. Kinder wollen früh als selbstständige Person an der Gesellschaft teilhaben, konsumieren und sozialisieren, jedoch erst später durch die eigene Arbeit und durch die eigene ökonomische Unabhängigkeit ihren Lebensunterhalt selbst finanzieren.

Doch nicht nur die ökonomische Abhängigkeit hat Auswirkungen auf das Leben der Eltern. Auch durch die emotionale Abhängigkeit und fehlende Distanz übernehmen Eltern oftmals zu wenig Verantwortung für ihre eigenen Bedürfnisse. Diese stellen sie hinten an und schieben allenfalls Paarkonflikte oder andere Auseinandersetzungen hinaus. Sie stehen mit angezogener Handbremse im Leben und definieren sich über ihre Kinder und nicht über ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse. (vgl. Teusen 2013: 22). Die Angst die Kinder zu verlieren, wenn man sie loslässt, ist eine Herausforderung, die Eltern überwinden müssen. Umso länger dieser Prozess hinausgezögert wird desto schwieriger wird er. Das gute Verhältnis zu den Kindern ist ein Kriterium für Lebensqualität geworden. Die eigenen Bedürfnisse werden durch die Kinder jahrelang zurückgestellt (vgl. ebd.: 47). Eine neue Auseinandersetzung mit seiner Person, seinen Wünschen und Bedürfnissen, der Partnerschaft, darf nicht als Angst wahrgenommen werden. Lange wurde das Phänomen des «Empty Nest Syndroms» als Forschungsphänomen der Psychologie betrachtet, an dem besonders die Mütter leiden sollen. Das Loslassen der Kinder wurde als Verlust betrachtet, doch dies hat sich geändert (vgl. Papastefanou/Buhl 2002: 268). Laut Fahrenberg (1986) stehen Eltern der räumlichen Distanz zu den Kindern jedoch wieder vermehrt positiv gegenüber, da sie die Verantwortung der Elternschaft in bestimmten Dingen abgeben können (vgl. Fahrenberg

1986 zit. in Papastefanou/Buhl 2002: 268). Im Familienlebenszyklus gehört zur Entwicklungsaufgabe der Familie mit Kindern im frühen Erwachsenenalter das Erreichen einer höheren Gleichberechtigung in der Beziehung zwischen den Eltern und den Kindern (vgl. Papastefanou/Buhl 2002: 269). Diesen Entwicklungsschritt zu machen, wenn die Kinder noch zu Hause leben, ist mit grösseren Herausforderungen geprägt, als wenn die Kinder ausgezogen sind. Eltern bekommen durch die fehlende räumliche Distanz viel von ihren Kindern mit. Eltern müssen Abstand wahren können und den Kindern Autonomie und Selbstbestimmung zusprechen, damit das Zusammenleben funktioniert. Gelingt dies nicht, kann die Entwicklungsaufgabe nicht gemeistert werden. Die jungen Erwachsenen sollen nicht Rechenschaft ablegen müssen über jede Freizeitaktivität. Um eine gelingende Wohngemeinschaft zu gründen, sollten Regeln definiert werden, damit trotz der räumlichen Nähe eine Beziehung auf Gleichberechtigung entstehen kann.

Der Auszug der Kinder beeinflusst nachhaltig die Paarbeziehung der Eltern. Es ist für die Eltern eine schwierige Phase. Die Elternschaft tritt zurück und die Rolle als Paar muss neu definiert werden (vgl. ebd. 270). Die Zufriedenheit der Paare nimmt eher wieder zu, sind die Kinder aus dem Haus. Kommen die Kinder nach einem Auszug wieder ins Elternhaus zurück, belastet das die Zufriedenheit der Eltern (vgl. ebd.). Besonders Frauen scheinen einer Doppelbelastung ausgesetzt zu sein, wenn sie sich verlängert um die Kinder kümmern müssen. So sind sie im mittleren Alter damit konfrontiert, dass sie nach wie vor ihre Kinder versorgen müssen und sind häufig auch mit der Pflege ihrer eigenen Eltern beschäftigt (vgl. ebd.: 274). Die Beziehung von Mutter und Tochter wird oft als intimer beschrieben als andere Familienbeziehungen. Kinder verbringen in den meisten Lebenslagen durchschnittlich mehr Zeit mit der Mutter als mit dem Vater. Die Beziehungsqualität wird positiver beurteilt. Doch diese Intimität birgt auch mehr Konfliktpotenzial, besonders im Zusammenleben (vgl. ebd.: 257). Bereits durch die enge emotionale Beziehung besteht eine gewisse Abhängigkeit voneinander. Dadurch, dass die Kinder noch länger ökonomisch von den Eltern abhängig sind, ist die Beziehung belastet. Sie kann sich nicht in allen Bereichen hin zu einer gleichberechtigten Beziehung entwickeln, die als nächster Entwicklungsschritt im Lebensverlaufszyklus ansteht.

3.3 Konflikte in Eltern-Kind-Beziehungen

Die Struktur einer Beziehung ist unter anderem dadurch geprägt, dass sie von den Beteiligten unterschiedlich wahrgenommen werden kann. Entstehen Schwierigkeiten in der Beziehung, können Eltern dies anders erleben als es ihre Kinder tun. Bei den Kindern werden persönliche Probleme oft als Beziehungsprobleme wahrgenommen. Nehmen sie diese als sehr einschneidend und negativ war, suchen sie weniger nach Unterstützung im sozialen

Umkreis (vgl. Schneewind 2001: 30). Zudem zeigen sie wenig Bereitschaft sich den Problemen zu stellen oder ihnen eine Wendung hin zum Guten zu geben. Die ältere Generation hingegen kann auf längere Sicht den Problemen etwas Positives abgewinnen und sie als Entwicklungsschritt einordnen (vgl. ebd.).

Es wurde bereits geklärt, dass die Beziehungen zwischen Eltern und ihren Kindern – auch im Erwachsenenalter – zum Grossteil als gut und harmonisch beschrieben wird. Konflikte sind jedoch da; verschiedene Blogs, Zeitschriftenartikel und Ratgeber zeigen auf, dass durchaus ausgeprägte Konflikte zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern bestehen. Auch der Bedarf an Familientherapien und systemischen Beratungen zeigen eine Präsenz der Probleme auf. Konflikte und Schwierigkeiten können sporadisch auftreten, episodisch oder permanent sowie konstruktiv oder dekonstruktiv sein und bis hin zum Kontaktabbruch führen. Marc Szydlik (2002) schreibt in seinem Fachartikel, dass weniger als 10% der Eltern mit erwachsenen Kindern mit schweren Konflikten konfrontiert sind. Er erklärt, dass die häufigsten Konflikte entstehen, wenn die Kinder Schwierigkeiten haben. Besonders dann, wenn die Kinder Schulden haben und sich von ihren Eltern unterstützen lassen. «Offenbar führt das Angewiesensein auf monetäre Leistungen der Eltern zu Kontroversen.» (vgl. Szydlik 2002: 363). Auch gesundheitliche Probleme der Kinder deuten auf einen Zusammenhang mit Konflikten zwischen den Parteien hin: «Wer gesundheitliche Probleme oder Einschränkungen aufweist, ist weniger zu Kooperation in der Lage.» (vgl. Szydlik 2006: 14) Dies kann zu Konflikten führen, auch da Betroffene mehr auf Unterstützung angewiesen sind (vgl. ebd.).

Eine Trennung der Eltern kann ebenfalls weitreichende Folgen haben. Mit einer Scheidung ist nicht nur die Paarbeziehung zu Ende, es bedeutete auch, dass sich die Familie verändert. Dies kann eine schmerzliche Erfahrung für Kinder sein. Langzeitstudien haben ergeben, dass ein Viertel der betroffenen Kinder nach der Trennung der Eltern länger anhaltende Verhaltensauffälligkeiten aufweisen (vgl. Jungbauer 2014: 163), was sich auch erst später im Erwachsenenalter durch Konflikt- und Bindungsängste zeigen kann (vgl. ebd.). Diejenigen, die vom Partner getrennt leben, tragen dabei häufiger die Konflikte mit den Kindern aus (vgl. Szydlik 2002: 363). Es zeichnen sich auch geschlechterspezifische Konflikte ab: Wo erwachsene Söhne häufiger noch zu Hause wohnen, sind Konflikte in diese Richtung wahrscheinlicher. Töchter hingegen werden häufiger noch für «Hilfs- und Pflegedienste verantwortlich gemacht», was zu Konflikten führen kann (vgl. ebd.). Wenn in der Familie die individuellen Lebensentwürfe stark auseinandergehen, wirkt sich dies negativ auf die Funktionalität der Familie aus. Gegenseitige Erwartungen und Wünsche können so nicht erfüllt werden, was zu Spannungen führt (vgl. Cierpka/Reich 2008: 362). Szydlik

(2006) misst auch der Bildung einen Beitrag zu Konflikten zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern zu; je besser die Bildung, desto höher die Konfliktwahrscheinlichkeit (vgl. Szydlik 2006: 15).

Auf Veränderungen im Familienlebenszyklus muss reagiert werden, um die Entwicklungsaufgaben zu lösen (vgl. Hofer 2002: 29). Veränderungen im Lebenslauf können negativ und belastend auf die Familie einwirken. Haben die Beteiligten weniger familiäre Ressourcen und Fähigkeiten für solche Entwicklungsaufgaben (Bsp. Auszug der Kinder, Berufswahl der Kinder) zur Verfügung, desto belastender wird die Situation wahrgenommen (vgl. Jungbauer 214: 39). Wie gut solche Konflikte gelöst werden hängt folglich von den familiären Ressourcen ab. Dies in ökonomischer, emotionaler und kognitiver Sicht (vgl. ebd. 39). Damit sich Eltern um ihre Kinder sorgen, muss nicht zwingend ein Konflikt vorliegen. Eltern mit erwachsenen Kindern, die ausser Haus leben, sorgen sich nach wie vor um ihre Kinder (vgl. Szydlik 2002: 363). Für Eltern und ihr Wohlbefinden ist es daher wichtig sich abgrenzen zu können, was nicht bedeuten soll, dass sie sich nicht sorgen dürfen.

Auch wenn die Entwicklungsaufgabe der Beziehungsgestaltung auf Erwachsenen-Ebene geglückt ist, sorgen sich Eltern nach wie vor um ihre Kinder. Durch die vertieftere Beziehung und die bessere Vernetzung haben Eltern in der Regel sehr nahen Kontakt zu ihren Kindern – über das Kindesalter hinaus. Dies ermöglicht einen tieferen Einblick in das Leben der Kinder, kann aber dadurch auch mehr Sorgen auslösen. Durch diese zunehmende Wichtigkeit kann die These aufgestellt werden: «Schwierigkeiten in Eltern-Kind-Beziehungen sind emotional belastender geworden durch die nahe und enge Beziehung, die heute in Familien gepflegt wird.». Eltern haben höhere Ansprüche an die Erziehung und stehen ihren Kindern emotional näher. Tauchen da Probleme oder Schwierigkeiten auf, braucht es mehr Ressourcen, besonders von Seiten der Eltern, mit den Problemen umzugehen oder sich abzugrenzen. Der Zusammenhang zwischen dem Wohlbefinden der Eltern und den Schwierigkeiten der Kinder erforschte die amerikanische Professorin Karen L. Fingerman et.al. in ihrer Studie «Only as Happy as the Least Happy Child: Multiple Grown Children Problems and Successes and Middle-aged Parents Well-being».

3.4 Studie von Fingerman – Eltern sind nur so glücklich wie ihr am wenigsten glückliches Kind

Die Familie und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung beeinflussen die Lebensqualität des Individuums. Auf Seiten der Eltern wird die Geburt eines Kindes als einer der glücklichsten Momente im Leben der Elternschaft beschrieben (vgl. Bucher 2018: 118). Dies obwohl sich die Kinderlosigkeit in den letzten Jahren als selbstverständliches Lebenskonzept durchgesetzt hat. In den USA wird «zu sehen wie die Kindern aufwachsen» von 80% als «die grösste Freude» beschrieben (vgl. Hansen 2012 zit. in Bucher 2018: 118). Eltern und Kinder stehen sich in der heutigen Gesellschaft sehr nahe, dies auch im Erwachsenenalter. Sie geben sich gegenseitig Halt und sind in schwierigen Lebenssituationen füreinander da (vgl. Papastefanou. 2002: 272). Es sind hierbei nicht nur die Eltern, die geben. Kinder sind zunehmend eine emotionale Unterstützung für die Entwicklungsaufgabe im mittleren Erwachsenenalter. Die Beziehungen verlaufen meist harmonisch und sind von wenigen Konflikten geprägt. Papastefanou (2002) bezieht sich auf die Hypothese, die Hagestad (1981) entwirft: «Konfliktträchtige Themen werden in dieser Phase vermieden.» (vgl. Papastefanou. 2002: 272.) Die emotionale Verbundenheit in dieser Phase wird als positiv beschrieben. Eltern sind auch im Erwachsenenalter der Kinder für sie da und unterstützen sie bei herausfordernden Lebenssituationen. Eltern bieten ihren Kindern Halt und Unterstützung, um schwierige Entwicklungsaufgaben und Übergänge in das Erwachsenenalter zu bestehen (vgl. Papastefanou 2002: 272). Eltern sind folglich auch noch im Erwachsenenalter für ihre Kinder da und nehmen die Verantwortung wahr, ihre Kinder zu unterstützen, auch wenn diese bereits erwachsen sind. Dies kann durch neue Forschungen, die sich mit der Bindungstheorie befassen und diese auch über das Kindesalter hinaus beobachten, erklärt werden (vgl. ebd.). Die Qualität der Bindung zu den Kindern hat einen massgeblichen Einfluss auf die Entwicklung eines Kindes weit über das Kindesalter hinaus. Dies wirkt sich auch auf die Eltern aus und lässt sie fortdauernd Verantwortung für die Kinder übernehmen. Die Qualität einer Paarbeziehung und die Zufriedenheit der Eltern wird beeinflusst von Kindern. Wie Kinder sich entwickeln und ob sie eine autonome Lebensgestaltung realisieren können, beeinflusst die partnerschaftliche Zufriedenheit (vgl. Seiffge-Krenke 2004 :183). Soziale Beziehungen sind von einer Ambivalenz begleitet. Sie können hilfreich und unterstützend sein, jedoch auch belastend (vgl. Fingerman 2004: 792-808). Eltern haben das Ziel, dass sich Kinder «normal» entwickeln und zufrieden sind. Ist dies der Fall, so erhöht sich das Glück der Eltern nicht. Es tritt jedoch ein deutlicher Zusammenhang auf, wenn Kinder sich nicht so entwickeln wie von ihren Eltern gewünscht. Bereiten Kinder Probleme, vermindert sich das Glück der Eltern deutlich.

Karen L. Fingerman ist Professorin an der Universität von Texas im Departement «of Human Development and Family Sciences, Department of Psychology» und hat verschiedene Studien zu Beziehungen und der Entwicklung in verschiedenen Phasen des Lebens durchgeführt. Sie hat die bereits angesprochene Studie «Only as happy...» erarbeitet. Die Studie bestätigt, dass das Wohlbefinden der Eltern mittleren Alters in Zusammenhang gebracht werden kann mit den Erfolgen und Misserfolgen der Kinder (vgl. Fingerman 2011: 184-193). Eltern investieren viel in ihre Kinder, dies kann schon vor der Geburt beginnen und wird oft auch noch im Erwachsenenalter so gehandhabt. Kinder zu erziehen ist ein Langzeitprojekt und Eltern sehen ihre Kinder oft als «die Erweiterung ihrer Selbst» (vgl. ebd.). Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass das Wohlbefinden der Eltern mit den Problemen und Erfolg der Kinder zusammenhängt. Negative Lebensereignisse der Kinder wie Konflikte mit dem Gesetz, Krankheit, Scheidung etc. begünstigen Sorgen und depressive Gefühle bei den Eltern (vgl. ebd.). Schwierige Lebensumstände der Kinder beeinträchtigen folglich das Wohlbefinden der Eltern und können auf Dauer erheblichen Schaden anrichten. Stehen die Probleme im Zusammenhang mit dem Lebensstil oder dem Verhalten der Eltern, so ist die Belastung für die Eltern noch höher (vgl. ebd.). Fingerman (2011) befragt für ihre Studie Eltern zwischen 40 und 60 Jahre zu jedem der eigenen Kinder und des eigenen Wohlbefindens. Die Eltern gaben die Probleme an, die jedes einzelne Kind in den letzten zwei Jahren hatte und bewerteten die Erfolge. Zudem machten sie Angaben zu der Beziehungsqualität (vgl. ebd.). Sie arbeitete dabei mit dem Expositionsmodell und einem kumulativen Modell, was ein differenzierteres Bild darüber vermittelt, wann Zusammenhänge zwischen dem Wohlbefinden der Eltern und den Problemen respektive den Erfolgen der Kinder ersichtlich sind. Kämpfen mehrere Kinder mit Schwierigkeiten, so wirkt sich das stärker auf die Eltern aus, als wenn nur ein Kind davon betroffen ist. Dasselbe gilt bei Erfolgen der Kinder (vgl. ebd.). Doch bereits ein Kind kann das Wohlbefinden der Eltern massgeblich durch dessen Lebensstil beeinflussen. Eltern erfreuen sich an erfolgreichen Kindern, sie können ihnen das Gefühl geben gute Arbeit geleistet zu haben. Jene Kinder unterstützen auch ihre Eltern mittleren Alters häufiger und leisten auch in Zukunft vermehrt Hilfe (vgl. ebd.). Familienmitglieder haben oft dieselben sozioökonomischen Hintergründe, die Probleme und Erfolge beeinflussen. Dies kann auf die Häufigkeit der Probleme und/oder Erfolge abfärben. Familien, die sozioökonomisch schlechter gestellt sind, können mehrere Kinder haben, die mit Problemen zu kämpfen haben (vgl. ebd.) – was jedoch nicht ausschliesst, dass besser gestellte Familien nicht auch mehrere Kinder mit Schwierigkeiten haben können. Geschwister können sich durch Negativ-Beispiele leistungsorientierter zeigen und möchten sich abheben von den Problemen anderer. Sie können auch ihre Eltern unterstützen, indem sie sich um die Geschwister kümmern, die Probleme haben oder durch ihren eigenen Erfolg die Eltern in ihrem Können bestätigen (vgl. ebd.). In der Studie untersuchte

Fingerman (2011) auch die Beziehungsqualität der Studienteilnehmer. «... to assess whether relationship qualities explain associations between grown childrens` successes and problems and parental well-being» (vgl. ebd.). Eltern berichteten, dass sie von ihren Kindern schlechter behandelt werden, wenn diese in ihre Probleme verstrickt sind. Dies führt zu Konflikten und negativen Emotionen und Gefühlen (vgl. ebd.). Eltern hegen in der Regel jedoch ähnliche Gefühle der Zuneigung für alle Kinder, unabhängig davon ob sie erfolgreich sind oder mit Problemen zu kämpfen haben (vgl. ebd.). Die Beziehung an sich ist jedoch von besserer Qualität, wenn Kinder Entwicklungsaufgaben des Erwachsenenalters erfolgreich gemeistert haben und als erfolgreich gelten (vgl. ebd.). Auch das Alter der Kinder hat einen Einfluss auf das Wohlbefinden der Eltern: Je älter die Kinder werden, desto mehr können sich Eltern an die Erfolge oder Probleme der Kinder gewöhnen. Bei jüngeren Kindern ist der Einfluss daher grösser, da Probleme und Erfolge längerfristiger Auswirkungen auf die Zukunft haben (vgl. ebd.). Diese können jedoch auch als vorübergehend betrachtet werden und die Eltern sehen mehr Spielraum zur Unterstützung der Kinder, als wenn sie schon älter und die Probleme/Erfolge verfestigt sind (vgl. ebd.). Es bestehen unterschiedliche Ergebnisse dazu, ob ein Elternteil mehr auf die Lebensweise der Kinder reagiert. In einigen Studien finden sich Hinweise, dass das Wohlbefinden von Müttern stärker beeinflusst wird, andere Studien hingegen können keinen signifikanten Unterschied zwischen Mütter und Väter feststellen. Es bestehen auch Unterschiede bei verheirateten Paaren oder getrenntlebenden Eltern, da je nach familiärer Situation die Kinder eine andere Rolle einnehmen. Ehepartner sehen einander in der Regel als wichtigsten sozialen Kontakt, bei getrennt Lebenden sind es meist die Kinder (vgl. ebd.).

Die Studie befasste sich mit den Angaben der Eltern über verschiedene Probleme ihrer Kinder wie physische (Entwicklungsverzögerung, körperliche Behinderung, Gesundheitliche Problem oder Verletzungen) und emotionale/psychische Probleme, Lebensstil oder Verhaltensprobleme (Drogenkonsum, finanzielle Schwierigkeiten, Scheidung oder Beziehungsprobleme) (vgl. ebd.). Die Einschätzung der Probleme bezieht sich auf die subjektive Beurteilung der Eltern. Sie ziehen Vergleiche zu anderen Kindern im selben Alter ihrer Kinder. 68.2 Prozent der befragten Eltern gaben an, «...at least one grown child suffered one or more problems in the prior two years.» (vgl. ebd.). Die Studie ergab, dass die meisten Familien, die mehrere Kinder haben, eine Mischung aus problematischen und erfolgreichen Kindern haben. Zudem ergab die Studie, dass bereits ein Kind mit Problemen das Wohlbefinden der Eltern beeinflusst und dieser Einfluss verstärkt wird, wenn mehrere Kinder davon betroffen sind (vgl. ebd.). Ein erfolgreiches Kind kann laut der Studie das Wohlbefinden der Eltern nicht ausgleichen, wenn ein anderes Kind Probleme hat. Die Aussage «Eltern seien nur so glücklich wie das am wenigsten glückliche Kind» kann laut der Studie daher ungefähr unterstützt werden. Die Beziehungsqualität leidet jedoch nicht nur unter den Problemen der

Kinder, sie wird von weiteren Faktoren beeinflusst wie beispielsweise dem Gefühl des Scheiterns als Elternteil oder angespannte Interaktionen mit anderen Eltern (vgl. ebd.).

Die Definition des Wohlbefindens der Eltern begrenzt sich auf die depressiven Symptome der Eltern und deren Lebenszufriedenheit. Da die Eltern ihr Wohlbefinden selbst definierten, ist dies eine subjektive Wahrnehmung. Das Wohlbefinden ist individuell zu betrachten, daher lassen diese Ergebnisse Spielraum in der Interpretation.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Kinder Einfluss auf das Wohlbefinden der Eltern ausüben. Erfolge der Kinder werden mit positiveren Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in Verbindung gebracht, wobei Probleme der Kinder negativere Beziehungen durch Stress und Konflikte hervorrufen. Zudem können mehrere Kinder mit Schwierigkeiten das Wohlbefinden stärker schädigen und erfolgreiche Kinder dies nicht massgeblich ausgleichen.

4 Abgrenzung der Eltern

Nicht nur die Kinder müssen sich von ihren Eltern lösen, um ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben führen zu können, auch Eltern müssen ihre Kinder gehen und sie dieses selbstbestimmte Leben führen lassen. Dies gilt ebenso, wenn Kinder Probleme haben und sich die Eltern nach wie vor verantwortlich fühlen, obwohl die Kinder bereits im Erwachsenenalter sind. Die Studie von Fingerman (2011) bestätigt, dass Kinder einen massgeblichen Einfluss auf das Wohlbefinden der Eltern haben und diese besonders belastet sind, wenn ihre Kinder mit Problemen zu kämpfen haben. Daher wird in diesem Kapitel Abgrenzung von Seiten der Eltern mit Kindern im Erwachsenenalter thematisiert und ein Versuch gewagt, die objektive und die subjektive Verantwortung der Eltern ihren erwachsenen Kindern gegenüber zu erläutern. Durch das vorliegende Kapitel wird folgende Frage beantwortet: Wenn lange Abhängigkeiten und damit verbundene Schwierigkeiten entstehen, wie können sich Eltern Abgrenzen und ihr Wohlbefinden schützen und welche Verantwortung haben Eltern in der Eltern-Kind-Beziehung?

4.1 Verantwortung der Eltern ab der Volljährigkeit der Kinder

Für ihre Entwicklung sind Kinder und Jugendliche auf Verschiedenes angewiesen. Sie benötigen Schutz und Förderung, was ihnen im Rahmen einer Familie gegeben werden kann. Die Direktion für Inneres und Justiz fordert für Kinder und Jugendliche beständige und liebevolle Beziehungen, individuelle und entwicklungsgerechte Erfahrungen, Grenzen und Strukturen sowie stabile und unterstützende Gemeinschaften (vgl. Direktion für Inneres und Justiz Bern). Für die Befriedigung dieser Grundbedürfnisse sind die Eltern zuständig. Eltern tragen die Verantwortung für das Wohl ihrer Kinder. Die schweizerische Bundesverfassung hält in Artikel 11 fest: «Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung.» (vgl. BV Art. 11) Vor dem Gesetz sind Kinder mit 18 Jahren erwachsen. Eltern jedoch bleiben nach wie vor Eltern und wie im Abschnitt Postadoleszenz beschrieben, verschiebt sich das Erwachsensein aktuell in unserer Gesellschaft tendenziell bis hin ins dritte Lebensjahrzent. Dies kann unter anderem dazu beitragen, dass sich Eltern länger und intensiver für ihre Kinder verantwortlich fühlen, was mit der emotionalen Bindung an die Kinder zusammenhängt. Es besteht immer ein Beziehung zwischen den Parteien, die von subjektiven und objektiven Erwartungen geprägt sind. Die nächsten Unterkapitel thematisieren daher, welche Pflichten und Rechte die

Eltern haben ab der Volljährigkeit der Kinder. Dies vor dem Gesetz und moralisch vor der Gesellschaft.

4.1.1 Gesetzlich

Die Unterhaltspflicht der Eltern besteht aus der Pflege, Erziehung und Geldzahlung. Zudem sorgt jeder Elternteil nach seinen Kräften für das Kind und gewährleistet die Kosten von Betreuung, Erziehung, Ausbildung und Kinderschutzmassnahmen. Ist das Kind in der Lage einen angemessenen Beitrag durch geleistete Arbeit selbstständig zu bezahlen, so sind die Eltern von der Unterhaltspflicht soweit möglich befreit (vgl. Art 276 ZGB). Die Unterhaltspflicht gilt bis zur Volljährigkeit des Kindes, vorausgesetzt das Kind hat bis dahin eine angemessene Ausbildung. Hat das Kind diese nicht, sind die Eltern weiterhin ihren Kräften entsprechend für den Unterhalt aufzukommen, bis eine entsprechende Ausbildung abgeschlossen ist (vgl. Art. 277 ZGB). Dabei wird keine strikte Altersgrenze im Zivilgesetzbuch beschrieben. Neben der Unterhaltspflicht haben die Eltern auch das Recht und die Pflicht der «elterlichen Sorge». Das Kind steht, so lange es minderjährig ist, unter der elterlichen Sorge beider Elternteile (vgl. Art. 296 ZGB). Interessant ist dabei der Begriff der Sorge. Er drückt demnach keine Herrschaftsmacht über die Kinder aus, sondern spricht den Eltern eine Pflicht als Fürsorgefunktion zu. Das Schutzverhältnis, das die elterliche Sorge für Minderjährige bietet, orientiert sich am Wohl des Kindes und hat den Nutzen dem Kind eine angemessene Entwicklung zu einer selbstständigen, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Person zu bieten (vgl. Art 302 ZGB). Diese Sorge beschreibt gleichzeitig auch die emotionale Komponente in dieser Fürsorge. Die lässt sich nicht mit der gesetzlichen Volljährigkeit abstellen. Der Artikel 328 im Zivilgesetzbuch besagt: «Wer in günstigen Verhältnissen lebt, ist verpflichtet, Verwandte in auf- und absteigender Linie zu unterstützen, die ohne diesen Beistand in Not geraten würden.» (vgl. Art. 328 ZGB) Nach den Möglichkeiten der Eltern und nach Notlage der Kinder gilt durch die Unterstützungspflicht folglich nach wie vor die Pflicht die Kinder zu unterstützen, auch wenn sie volljährig sind. Kann diese Unterstützung nicht gewährleistet werden, gibt es städtische Auffangnetze.

4.1.2 Moralisch/gesellschaftlich

Nicht nur Schulen, Erziehungswissenschaftler, Ärzte, andere Eltern und Eltern selbst stellen Anforderungen an die Kindererziehung, auch die Gesellschaft hat Erwartungen. Kinder sollen angepasst erzogen werden, damit sie nicht aus der Reihe tanzen. Das Hauptaugenmerk der Familien liegt oftmals auf dem Kindeswohl, die Eltern werden dabei mindestens

aussenvorgelassen oder verurteilt für die nicht erfüllte Pflicht einer «angemessenen» Kindererziehung. Dies endet nicht mit dem Verlassen der Schule oder dem Abschluss einer Ausbildung. Der Druck «gelungene» Kinder zu haben, scheint in unserer Gesellschaft sehr hoch. Dies geht soweit, dass die Debatte entsteht, ob Eltern nicht geschult werden sollen in der Kindererziehung und wie dies umgesetzt werden kann (vgl. Jungbauer 2014: 200-202). Erziehungswerte werden immer wichtiger, die psychologischen Erkenntnisse der Kindererziehung nehmen stetig zu und erhalten einen höheren Stellenwert. Intuitive Kindererziehung verliert an Bedeutung (vgl. ebd.).

Grundsätzlich steht es den Eltern frei, wie lange sie nach der obligatorischen Unterhaltspflicht ihre Kinder noch unterstützen wollen, auch im Erwachsenenalter. Je nach den Werten und Normen der Gesellschaft wird dies unterschiedlich gehandhabt. In der westlichen Gesellschaft werden die Eltern als die Erzieher, die Betreuer und die Pfleger der eigenen Kinder gesehen, dies mindestens bis die Kinder für sich selbst sorgen können (vgl. Schneewind 2010: 175). Eltern starten mit der Entscheidung Eltern zu werden ein Langzeitprojekt, welches Verantwortung voraussetzt. Diese Verantwortung kann mit der Grundstruktur der Beziehung verbunden werden, so dass sich Beteiligte der Beziehung nicht gleichgültig sind und gegenseitig je nach Lebensphase unterstützen (vgl. ebd.). Mit der Volljährigkeit der Kinder ändert sich die Beziehung vor dem Gesetz durch veränderte Pflichten und Erwartungen. Diese sind in der Familie selbst jedoch nicht so klar terminiert. Wie bereits aufgezeigt wurde, leben Kinder in der Schweiz viel länger zu Hause als noch vor einigen Jahren. Durch die länger dauernden Ausbildungen sind Eltern länger an die Unterhaltspflicht gebunden. Die Ausbildung ist jedoch nicht immer Grund für das zu Hause verweilen. Eltern lassen ihre Kinder lange zu Hause wohnen, auch wenn sie auf eigenen Beinen stehen können. Gesellschaftlich wird dies eher kritisch betrachtet. Die Begriffe «Hotel Mama» und «Nesthocker» deuten darauf hin. Dennoch zeigen die Zahlen, dass es dazu gehört (siehe Kapitel 3.1.2.). In der Gesellschaft ist es von Bedeutung, dass die Familie intakt ist und gute Beziehungen gepflegt werden, da gute Beziehungen mit Lebensqualität gleichzusetzen ist. So sollen die Kinder erfolgreich oder gar perfekt, behütet und glücklich sein, dies entspricht den Trends der sogenannten «Helikopter-Eltern» und dem «Förderwahn», die vermehrt auftauchen (vgl. Kraus 2013: 23-25). Zudem verliert auch das heteronormative Familienbild an Bedeutung: Väter übernehmen vorsichtig eine neue Rolle in der Familienstruktur und sind nicht länger der alleinige Ernährer der Familie. Es haben sich auch die Familienwert an sich geändert: wo früher die Familie und die Verantwortung dafür bei den zwei geschlechtlichen Elternteilen lag, ist heute eine Vielzahl an Familienstrukturen möglich. So sind nicht mehr nur leibliche Mütter und Väter hauptverantwortlich für die Kinder, sondern auch Stiefväter und -mütter, sowie gleichgeschlechtliche Partner und oder Pflegeeltern.

Die allgemeine gesellschaftliche Erwartung an Eltern könnte in der Schweiz wie folgt zusammengefasst werden: Eltern sind dazu verpflichtet, Kinder zu gesellschaftsfähigen und unabhängigen Individuen zu erziehen. Abgesehen davon ist es erstrebenswert eine gute Ausbildung zu ermöglichen und die Kinder in ihren Wünschen für die Zukunft zu unterstützen. Dabei soll eine möglichst ausgeglichene und harmonische Beziehung zwischen den Parteien angestrebt und gegenseitige Unterstützung sowie Solidarität als Familienwert gesehen werden. Dies bis hin in das hohe Alter der Eltern, wobei sich hier die Unterstützung später durch die wechselnde hierarchische Beziehung (Eltern werden bedürftig, Kinder unterstützen) verschiebt.

4.2 Eltern-Kind-Beziehung im jungen Erwachsenenalter der Kinder

In vorangegangenen Kapiteln wurde thematisiert, dass Eltern angemessene Kompetenzen benötigen, um ihre Kinder zu erziehen. Die Beziehung zwischen Kinder und Eltern wachsen gemeinsam mit der Entwicklung. Eine angepasstes Verhalten an das Lebensalter der Familie ist daher gefordert: Wo in den ersten Lebensjahren besonders die Feinfühligkeit und das Eingehen auf das Kind relevant für eine sichere Bindung als Basis für die Beziehung ist, benötigt es andere Kompetenzen je älter die Kinder werden. Die Familie wird neu organisiert durch die Ablösung der Kinder.

Kinder müssen sich in die Entwicklungsaufgabe der Ablösung begeben und sich selbst aus der kindlichen Abhängigkeit der Eltern befreien (vgl. Cierpka/Frevert/Jaroschky 2008: 190). Die Kinder suchen ihren eigenen Lebensstil und entwickeln immer mehr ihre Ich-Identität. Doch nicht nur die Kinder müssen sich lösen, die Eltern müssen ihre Kinder darin unterstützen ihre eigene Identität und den Lebensstil zu entwickeln, indem sie die gesuchte Unabhängigkeit und Autonomie der Kinder fördern und respektieren. Beide Parteien ermöglichen so eine fortbestehende und sichere Basis in der Beziehung. Bei der Entwicklungsaufgabe in der Phase fünf des Familienlebenszyklus – Eltern mit jungen Erwachsenen – ist die Aufgabe der Eltern, die Kinder loszulassen und deren Loslösung zu unterstützen. Dazu gehört auch die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung hin zu einer Erwachsenenqualität (vgl. Jungbauer 2009: 36). Dabei bleibt die Beziehung emotional bestehen und die gegenseitige Unterstützung bleibt als Konstante, die Abgrenzung nimmt hingegen zu. Eltern sind aufgefordert eine Lösung zu finden mit der gewählten Verantwortung für die Kinder umzugehen und sich selbst dabei nicht als Individuum zu vergessen. Beide Seiten sollen eine wechselseitige Unabhängigkeit erstreben. «Unabhängigkeit bedeutet aber nicht Bindungslosig-

keit...» (vgl. Schütze/Wagner 1995: 309). Durch das Erwachsenwerden der Kinder verändern sich die Interaktionsmuster zwischen den Familienmitgliedern – es bestehen nicht länger Interaktionsmuster zwischen Erwachsenen und Kindern, sondern zwischen Erwachsenen (vgl. ebd.). Die Abhängigkeitsbeziehung verändert sich hin zu einer gleichberechtigten Beziehung. Wird eine freundschaftliche Beziehung zwischen den Eltern und den Kindern angestrebt, darf dabei nicht vergessen werden, dass die Beziehung aus einer Abhängigkeitsbeziehung heraus entstand, was die weitere gemeinsame Geschichte nach wie vor prägen wird. Die Beziehungsstruktur einer Freundschaft hingegen basiert auf Freiwilligkeit und Gleichheit (vgl. ebd.). Die frühere Beziehung zwischen Eltern und Kinder beeinflusst nachhaltig die Beziehung im Erwachsenenalter. Ausgehend von der Bindungstheorie nach Bowlby (2010) ist die Qualität der Bindung im Kindesalter ausschlaggebend für die spätere Beziehung zwischen Eltern und Kinder. «Einmal eine gute, d.h. eine sichere Bindung, immer eine gute Bindung.» (vgl. Schütze/Wagner 1995: 309) Schütze und Wagner (1995) beschreiben die Solidarität zwischen den Generationen als Gebot. Damit beschreiben sie die gegenseitige Unterstützung der Generationen, wenn die eine Partei in Not gerät. Dies stützt sich nicht nur auf die ökonomische und praktische Unterstützung, sondern auch auf die emotionale (vgl. ebd.:310). Sind Kinder oder Eltern in einer psychischen Notlage, bieten die Familienmitglieder Halt, Rat, Trost und Anderes. Diese Generationensolidarität setzt eine gelungene Entwicklungsaufgabe voraus. Dies gelingt nicht allen Familien. Besteht in der Eltern-Kind-Beziehung nach wie vor eine Abhängigkeit oder akzeptieren die Eltern die Unabhängigkeit der Kinder nicht, so wird die emotionale Bindung, wie sie in der Generationensolidarität beschrieben wird, als «kompliziert» und «belastend» wahrgenommen (vgl. ebd.: 311). So schliessen Schütze und Wagner (1995) darauf, dass gelingende Entwicklungsaufgaben massgeblich die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung beeinflussen. Eine gelingende Ablösung ist aus psychologischer Sicht notwendig, damit beide Parteien ein erfülltes und selbstbestimmtes Leben führen können.

4.3 Ablösung

Im Duden wird die hier thematisierte Ablösung als «Auflösung eines seelischen Abhängigkeitsverhältnisses zwischen zwei Personen, besonders eines Kindes von den Eltern» beschrieben (vgl. Duden). Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit wird Ablösung als ein Ablösungsvorgang in einem Beziehungsprozess gesehen, der sich zwischen zwei Parteien, hier Eltern-Kind, abspielt. Im Familienlebenszyklus umschreibt sie die erste Phase der Alleinstehenden jungen Erwachsenen. Die Ablösung fördert eine gegenseitige Selbstentwicklung und Differenzierung im emotionalen, kognitiven, moralischen und kulturellem Bereich, mit dem Ziel, eine neue symmetrische Form der Beziehung zwischen Eltern und

Kindern zu erlangen, welche von Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit geprägt ist. Es ist folglich eine Reifung hin zur Selbstständigkeit. Die Reifung des Menschen stellt sich als komplexer Prozess mit entwicklungspsychologischen Schritten dar und nicht rein durch die körperliche Entwicklung hin zur Geschlechtsreife. Mit dem Reifeprozess verbunden ist die Phase der Ablösung von den Eltern. Dadurch überschreiten die Jugendlichen die Entwicklungsgrenze hin zum Erwachsenenalter. Dieser Prozess kann nach Hurrelmann (1999) auf vier Ebenen, welche zeitlich aufeinanderfolgen, unterschieden werden:

- Psychologische Ebene: Eigene Orientierung von Gefühlen richten sich nicht mehr zwingend nach den Eltern, sondern auch an anderen Bezugspersonen
- Kulturelle Ebene: Es wird ein persönlicher Lebensstil entwickelt, dieser kann von den Eltern abweichen
- Räumliche Ebene: der Wohnstandort wird verlagert, weg vom Elternhaus
- Materielle Ebene: Finanzielle und wirtschaftliche Selbstständigkeit. (vgl. Hurrelmann 1999: 142).

Die Phase der Ablösung der Kinder von ihren Eltern und andersherum bedeutet für beide Parteien tiefgreifende, individuelle Entwicklungen, welche das Familiensystem sowie die Beziehung entscheidend verändert (vgl. Papastefanou 2000: 380). Wie durch die Beschreibung des Phänomen der Postadoleszenz deutlich wurde, verzögert und verändert sich die Ablösung in der heutigen Generation. Die Kinder sind länger ökonomisch von den Eltern abhängig und oftmals noch im Elternhaus wohnhaft. Durch die fehlende räumliche Abgrenzung, die durch separiertes Wohnen entstehen würde, ist weiterhin von einer emotionalen Abhängigkeit auszugehen, deren Bewältigung eine Entwicklungsaufgabe der Adoleszenten Phase wäre (vgl. Havighurst 1948 zit. in Papastefanou 2000: 380). Ablösung soll nicht mit dem Auszug der Kinder gleichgesetzt werden, eine gelungene Ablösung impliziert jedoch auch eine notwendige räumliche Distanz zwischen den Eltern und den Kindern. Die Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung in der Eltern-Kind-Beziehung wird neu ausgehandelt (vgl. Papastefanou 2006: 24). Die ersten beiden Schritte nach Hurrelmann (1999) in der Phase der Ablösung sind in der heutigen Gesellschaft schneller erreicht als noch vor einigen Jahren. In soziokultureller Hinsicht verselbständigen sich die Kinder früher, da sie mehr Möglichkeiten in diese Richtung haben (vgl. Schmidt-Denter 2005: 161), wobei hier zu beachten ist, dass die Ablösung als Begriff vielleicht durch Individuation ersetzt werden könnte. Denn die Ebene der eigenen Orientierung an Gefühlen sowie die Entwicklung des eigenen Lebensstils sind oftmals bereits gegeben. Die Beziehungen in den Familien verändert sich während des Prozesses der Ablösung. Geschwisterrivalitäten beruhigen sich und die Eltern-Kind-Beziehung entwickelt sich in eine Richtung der Gleichberechtigung, einer symmetrischen Beziehung (vgl. Krampen/Reichle 2008: 341). Dabei sollen die räumliche

Distanz sowie ökonomische Abhängigkeit vorerst keine Rolle spielen (vgl. ebd.). Die positive Veränderung der Beziehung in diese Richtung hat Einfluss auf die Entwicklung des Selbstwertgefühls und das Sozialverhalten der Kinder. Gelingt der Entwicklungsschritt nicht, kann dies negative Folgen – bis hin zur Entwicklung einer psychischen Erkrankung – haben (vgl. ebd.). Aus der Sicht der Eltern kann es als gelungene Erziehung gesehen werden, wenn die Kinder die psychische Ausstattung erreicht haben, um sich von den Eltern abzulösen (vgl. Thompson 2009: 164). Eltern haben dabei einen grossen Einfluss auf einen gelingenden Ablösungsprozess. Vermitteln sie den Kindern Werte wie Selbstständigkeit, Autonomie etc., fällt es den Kindern leichter sich abzulösen und ihre Ich-Identität zu entwickeln. Geben Eltern ihren Kindern jedoch die Angst vor Trennungen zu spüren, nehmen sie dies auf und handeln entsprechend (vgl. ebd.: 168-169).

Die nächsten Entwicklungsschritte nach Hurrelmann (1999) werden hinausgeschoben, ökonomische Abhängigkeit bleibt bestehen und auch die räumliche Verlagerung findet oft erst viel später statt. Im Ablösungsprozess sind beide Parteien zu beachten und die Interaktion zwischen den Parteien hat Einfluss auf die Qualität des Prozesses. Die Generationengrenze soll bestehen bleiben, jedoch flexibler werden. Die Kinder sollen von beiden Elternteilen in eine schrittweise vorrückende Unabhängigkeit geführt werden (vgl. Cierpka/Frevert/Joraschky 2008: 188). Papastefanou (2000) beschreibt den Auszug der Kinder für die Eltern als zentrale Lebensveränderung. Beide Elternteile verarbeiten den Auszug meist gut und die darauffolgende Krisenreaktion ist ein überholtes Phänomen. Der Begriff «Empty-Nest-Syndrom» ist veraltet (vgl. Papastefanou 2000: 380). Durch das Phänomen der Postadoleszenz tritt im Gegensatz zur erwähnten Krisenreaktion vermehrt die Situation auf, dass sich Eltern ihre Freiheit zurückwünschen und ihre Bedürfnisse wieder wichtiger werden als die der Kinder (vgl. ebd.). Gleichzeitig geben die Eltern mit dem Auszug einen Teil ihrer Elternidentität auf, die Ausrichtung ihres Lebens an, die der Kinder wird, vermindert (vgl. Kohlendorfer/Baumann/Merl 1994: 20). Die Eltern befinden sich nun in einer Situation, in welcher sie sich neu orientieren müssen. Sie definieren ihre Elternrolle neu und erhalten mehr Platz für ihre Paarbeziehung. Es kann eine Ambivalenz zwischen der neu gewonnenen Freiheit und der Traurigkeit darüber, dass ein wichtiger Bestandteil der Elternrolle verloren geht, entstehen (vgl. ebd.). In Anlehnung an Papastefanou (2002) wird Ablösung in der vorliegenden Arbeit als ein Prozess der Selbstfindung in der Jugendphase und dem jungen Erwachsenenalter gesehen. Er beinhaltet die Aufgabe, sich räumlich von den Eltern zu distanzieren und Beziehungen ausserhalb der Familie zu festigen, seinen eigenen Lebensstil zu entwickeln und sich auch ökonomisch von den Eltern möglichst abzugrenzen. Sie beinhaltet jedoch nicht zwingend die emotionale Ablösung von den Eltern (vgl. Papastefanou 2002: 267 in Hofer/Wild/Noack). Dabei spielt es keine Rolle in welcher Reihenfolge diese Anforderungen erfüllt werden. Die Aufgabe der Eltern besteht darin, ihre Kinder loszulassen

und nicht durch ihre Liebe und Fürsorge an sich zu binden. Das heisst sie müssen sich wieder um sich kümmern und ihren individuellen Bedürfnissen gerecht werden. Die Rolle als Eltern muss neu eingeordnet und definiert sowie sich als Individuum sollte mehr Platz eingeräumt werden. Durch die sich verändernden Umstände in der aktuellen Gesellschaft – nähere Beziehungen, längere Abhängigkeiten, Eltern werden ihren Kindern ähnlicher – ist dieser Prozess jedoch vor neue Herausforderungen gestellt. Für Eltern birgt dies die Gefahr, dass sie sich zu lange zu stark für ihre erwachsenen Kinder verantwortlich fühlen. Konkret bedeutet dies, dass die Rolle als Mutter und Vater weniger Platz einnehmen sollte. Eltern müssen sich Gedanken machen, wie sie ihr Leben ohne Kinder neugestalten wollen. Je mehr Platz die Rolle als Vater und Mutter die eigene Identität einnahm umso schwieriger gestaltet sich die Ablösung (vgl. Teusen 2013: 82-83). Die neue Freiheit und die gewonnene Zeit müssen erst einmal neu genutzt werden, hinzu kommen weitere Entscheidungen, die Eltern treffen müssen: Passt das Haus noch? Was fange ich mit der neuen Freizeit an? Je nach Situation müssen sie sich neue Freunde suchen etc.

Eine Schwierigkeit für Eltern könnte bei der Ablösung eine bereits kriselnde Ehe sein, wenn diese nur noch zusammengehalten wird, da die Kinder noch da sind. Werden die Kinder losgelassen, ziehen sie aus und nehmen weniger Platz im Leben der Eltern ein, müssen sich die Paare wieder mit sich und ihrer Paaridentität auseinandersetzen (vgl. Kohlendorfer/Baumann/Merl 1994: 20). Dies kann beängstigend sein, besonders wenn die Partnerschaft vernachlässigt wurde. Eine gute Partnerschaft unterstützt eine gute Ablösung. Das Ablösen der Kinder kann für Eltern das Ende der Familienphase bedeuten. Dies kann für Sie schmerzlich sein, weil sie das Zeichen des Älterwerdens nicht wahrhaben wollen (vgl. Kopp-Wichmann 2017: o.S.). Auch Schuldgefühle, die durch «Fehler» in der Erziehung entstehen, können es für Eltern schwierig machen ihre Kinder loszulassen. Wenn sich beispielsweise eine Scheidung negativ auf die Kinder auswirkte, können Eltern das Gefühl haben, dass sie etwas wieder gut zu machen haben und ihre Kinder dadurch zu stark beschützen und umsorgen wollen (vgl. ebd.).

4.4 Wenn Schwierigkeiten entstehen

Wie bereits aufgezeigt wurde, hat die Qualität der Bindung, die im Kindesalter entsteht, einen massgeblichen Einfluss auf die Erwachsenenbeziehung zwischen Eltern und ihren Kindern. Die Phase der Adoleszenz stellt eine besonders grosse Herausforderung für die Familie dar. Sie ist nicht selten sehr entscheidend, wie die Familienzukunft aussieht. Damit es zwischen den Eltern und den Jugendlichen in dieser Phase nicht zu unversöhnlichen Auseinandersetzungen kommt, muss die Familie sich als Unterstützer und Zwischenglied von Gesellschaft und dem Jugendlichen sehen (vgl. Cierpka/Frevert/Joraschky 2008: 188).

Die Familie muss in dieser Phase bereit sein Kompromisse einzugehen und als Vermittler von gesellschaftlichen Bedürfnissen fungieren. Die Jugendlichen müssen sich selbst ein Bild der Umwelt machen und Vergleiche zu anderen Familien ziehen können (vgl. ebd.: 189). Dies kann belastend für die ganze Familie sein, da nicht alle Mitglieder die gleichen Erwartungen haben. So können sich Eltern uneinig darüber sein, wie ihre Kinder diese Phase am besten angehen, was zu Unsicherheiten in der Paarbeziehung führen kann (vgl. ebd.). «Die Phase der Adoleszenz verdeutlicht im besonderen Masse, dass Lösungen oder die qualitative Veränderung bestehender emotionaler Bindungen für alle Familienmitglieder mit Schmerzen und Angst und mit der Ungewissheit verbunden ist, ob neue Bindungen gefunden werden oder ob man droht ins Leere zu fallen.» (vgl. ebd.). Die Beziehung innerhalb der Familie sind massgeblich daran beteiligt wie sich ein Ablösungsprozess gestaltet. Dies in verschiedenen Konstellationen. Schwierigkeiten ergeben sich häufig aus Ängsten, die bei Kindern und Eltern ähnlich gelagert sind. Sie unterstützen sich unbewusst in diesen Ängsten, wodurch das Bearbeiten der nächsten Entwicklungsaufgabe hinausgeschoben wird. Somit blockieren beide Parteien den natürlichen Verlauf des Familienlebenszyklus, was zu einer Stagnation im Entwicklungsprozess führt. Das verhindert wiederum die Entwicklung und Neuorientierung der Familienmitglieder verhindert (vgl. ebd.). Eine nicht gelingende Ablösung kann folglich als Schwierigkeit gesehen werden und auch weitere Schwierigkeiten in der Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter begünstigen. Konfliktbehaftete Beziehungen verweisen oft darauf, dass Entwicklungsaufgaben nicht gelungen sind.

Wie bereits geklärt wurde, haben Kinder zunehmend an Wert für ihre Eltern gewonnen. Kinder werden bewusster gezeugt und füllen das Leben der Eltern mit Sinn. Sie befriedigen emotionale Bedürfnisse und sind oft der Familienmittelpunkt, um den sich alles organisiert. Geht man eine Beziehung ein, wird man dadurch auch Verletzbar, da man sich auf jemanden einlässt, sich liebt und sich einander Vertrauen schenkt: «Weil wir in der Pflicht stehen unsere Kinder lieben zu müssen, werden Gefühle von Überdruß, Ärger und Ablehnung als Versagen angesichts des Ideals von Liebe gewertet, das zu unserem Ideal guter Elternschaft gehört.» (vgl. Thompson 2009: 144). Was Eltern als Schwierigkeiten oder Probleme definieren, muss für Kinder nicht zwingen dasselbe bedeuten. So können auch Probleme entstehen, wenn die Kinder nicht dem Wunsch der Eltern entsprechen und einen anderen Weg gehen als für sie vorgesehen. Die Studie von Fingerman (2011) liess die Eltern verschiedene Themen beurteilen, die sie für ihre Kinder als Probleme definierten. Sie unterteilte Probleme nach Lebensstil und nach physischen Problemen. Doch auch dabei werden die Probleme der Kinder subjektiv beurteilt. Sind die Eltern allgemein glücklicher und zufriedener, werden sie dieselben Probleme anders definieren als Eltern, die ihr Leben allge-

mein als unbefriedigend beschreiben (vgl. Fingerman 2011: 184-193). Was also als Problem, Schwierigkeit oder Konflikt gesehen wird ist individuell und wird auch individuell beurteilt. Trotzdem gibt es Anhaltspunkte dafür, was als Schwierigkeit und Verursacher von Schwierigkeiten gesehen wird. Auch das Wohlergehen der Eltern ist demnach subjektiv. Wohlergehen kann als ein Zustand gesehen werden, in dem es jemandem gut geht. Jeder hat seine eigene Wirklichkeit davon und definiert dies auch individuell.

Nicht nur die Bindung, sondern auch der Erziehungsstil der Eltern können spätere Schwierigkeiten in der Eltern-Kind-Beziehung begünstigen. Helikopter-Eltern oder der Förderwahn in der Kindheit belasten spätere Beziehungen dadurch, dass die Entwicklung der Kinder beeinträchtigt ist (vgl. Kraus 2013: 157-163). Abhängigkeiten oder fehlende Individualisierung und Exploration der Kinder stören eine gesunde Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung. «Falsche» Beweggründe, Eltern zu werden, programmieren Schwierigkeiten vor. Die Beziehung zum Kind hat sich durch die Idealisierung der Elternliebe verändert. Kinder werden zu einem narzisstischen Objekt, das den Eltern durch Perfektion Wert verleiht (vgl. Thompson 2009: 46-50). Eltern sind belastet durch die Idee perfekt sein zu müssen. Dies begünstigt Fehler, die sich lange auswirken. Die Lockerheit und der Humor in der Erziehung können dadurch verloren gehen. Eltern sollen nicht aus einer falschen Fürsorge heraus die Kinder behüten und umsorgen. Sie müssen sich entwickeln können und Verantwortung übernehmen. Werden alte Beziehungsmuster nicht durchbrochen, je älter die Familienmitglieder werden, desto mehr Konfliktpotenzial bieten sie (vgl. Koch 2016: 164).

Der Pädagoge und Autor Jesper Juul erinnert Eltern daran, dass sie bei Problemen der Kinder einen kritischen Blick auf sich werfen sollen. Das Verhalten der Kinder hat oft auch etwas mit den Eltern zu tun und Kinder kann man nicht einfach irgendwo «abladen, um sie reparieren zu lassen» (vgl. Juul/Szöllösi 2015 :26). Dies ist im Erwachsenenalter erst recht keine Lösung. Für Eltern ist es wichtig sich Abgrenzen und Distanzieren zu können, um sich selbst zu schützen.

4.5 Abgrenzung von Seiten der Eltern

Für den folgenden Abschnitt wird die Bedeutung des Begriffes Abgrenzung als eine Erstellung von Grenzen und eine Distanzierung verstanden, dies in Bezug auf Beziehungen, deren Eigenschaften und die mit sich bringenden Probleme. Konkret soll aufgezeigt werden, wie Eltern sich von ihren Kindern abgrenzen können, um sich selbst zu schützen. Um sich abgrenzen zu können, müssen die eigenen Grenzen zunächst bewusst sein und eine Notwendigkeit der Abgrenzung gesehen werden. Bei so engen Beziehungen wie die einer Eltern-Kind-Beziehung, ist dies die erste Herausforderung. Zudem wird die Abgrenzung nicht als eine Beendigung der Beziehung und vor allem nicht der Bindung gesehen.

In Familienbeziehungen wird das Thema Grenzen setzen oft mit demjenigen gegenüber kleinen Kindern oder Teenagern assoziiert. Die Lebensphase fünf – die nachelterliche Phase – beinhaltet die Entwicklungsaufgabe Loslassen der Kinder sowie die Bewältigung der Empty-Nest Situation für Eltern (vgl. Jungbauer 2014: 36). Dadurch, dass Kinder länger zu Hause leben bleiben Eltern länger in der Verantwortung und in ihrer Rolle als Eltern. Ihre Entwicklungsaufgaben verschieben sich nach hinten, die emotionale Bindung bleibt intensiver bestehen. Wie können sich Eltern hier abgrenzen und sich auf ihre eigenen Entwicklungsaufgaben konzentrieren? Und wie schützen sie sich, wenn Schwierigkeiten entstehen? Die Fragen sind nicht einfach zu beantworten, zumal Eltern oft auch Teil des Problems sind. In der Theorie klingt der Ablösungsprozess logisch und simpel. Eltern unterstützen ihre Kinder in der individuellen Entwicklung, lassen sie erwachsen werden und akzeptieren den Lebensstil der Kinder. In der Umsetzung ist dies durch die lange Beziehungsgeschichte und die emotionale Bindung jedoch eine Herausforderung, besonders wenn Kinder ihre Entwicklung nicht so bestreiten wie sich dies Eltern wünschen oder wenn Probleme entstehen.

Probleme mit der Abgrenzung starten bereits im Kindesalter. Die ständige Erreichbarkeit erschwert es den Eltern sich später abzugrenzen. Bereits in den Kinderjahren können Eltern ihre Kinder kaum aus den Augen lassen. Sie fahren sie zur Schule, tauschen sich über Soziale Medien aus und können, wenn nötig ihre Kinder über die Smartphones ständig überwachen. Dadurch entwickeln sich Kinder womöglich weniger selbstständig, die Beziehung ist geprägt von Kontrolle und Fürsorge. Dies wieder loszulassen ist eine Herausforderung (vgl. Koch 2016: 163).

Zum Schutz der Kinder und der Eltern ist es wichtig, dass sich Eltern abgrenzen können. Wenn Eltern nicht loslassen und sich durch Abgrenzung schützen, können sie unter psychosomatische Beschwerden wie Schlafstörungen, Gedankenreisen, Depressionen und Selbstablehnung leiden (vgl. Teusen 2013: 23). Wie sich Eltern abgrenzen können, erfahren sie in verschiedenen Ratgebern und Blogs. Vorschläge sind beispielsweise das klare Ziehen einer Grenze zwischen sich und den Kindern. Unterschiedliche Gefühlszustände sollen wahrgenommen und akzeptiert werden. Zudem sollen sich Eltern nicht in die Gefühle der Kinder einmischen und sie ändern wollen (vgl. Elternwissen o.J.: o.S.). Die Schweizer Psychotherapeutin Anette Bischof-Campbell (2018) appelliert an die Eltern, ihren Kindern keine Vorwürfe zu machen, da sie ihnen nichts schulden. Zudem empfiehlt sie möglichst früh wieder eigene Freizeitgestaltung vorzunehmen und der Elternrolle ein Gegengewicht zu geben. Die Hauptrolle im Leben der Eltern sollten wieder sie selbst spielen. Es sollten klare Linien gezogen und Ausnutzung vermieden werden (vgl. Bischof-Campbell 2018.: o. S.). Wenn die Kinder noch zu Hause leben, ist es hilfreich, klare Regeln aufzustellen und zu besprechen, wie das Zusammenleben aussehen soll. Die Schwierigkeit dabei ist, dass

die Beziehungen zu den Kindern oft jahrelang von Werten wie beispielsweise Fürsorge begleitet wurden. Eltern, die ihr Leben lang überfürsorglich mit ihren Kindern waren und die Kontrolle über das Leben hatten, werden es schwieriger haben sich abzugrenzen und eine klare Linie zu ziehen, um sich als die Hauptrolle zu sehen. Gelingen solche Hilfestellungen nicht, sollte bei grossem Leidensdruck psychologische Hilfe oder Familientherapie in Anspruch genommen werden. Niederschwellige Beratungsangebote sind wenig verbreitet und bedürfen einer Anpassung.

5 Hilfestellung

Eltern in der heutigen Gesellschaft sind Druck und Erwartungen ausgesetzt, ihre Kinder «richtig» zu erziehen. Sind die Kinder noch in der Schule oder in der Ausbildung, haben Eltern genügend Unterstützung, mit diesen Problemen und Schwierigkeiten einen Umgang und eine Lösung zu finden. Sind ihre Kinder jedoch volljährig und vor dem Gesetz erwachsen, sind die Eltern oftmals mit ihren Problemen allein gelassen oder sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen. Das Wohlbefinden der Eltern hängt massgeblich mit den Kindern zusammen, geht es den Kindern (hier bezogen auf das Erwachsenenalter) gut, geht es auch den Eltern gut. Im letzten Kapitel wird daher auf die Frage eingegangen, welche Aufgaben die Soziale Arbeit bei von Schwierigkeiten geplagten Eltern-Kind-Beziehungen hat. Mit dem Fokus auf die Zeit, in der Kinder in der postadoleszenten Phase sind.

5.1 Angebote für Eltern mit erwachsenen Problemkin- der – Bedarf

Durch die Komplexität der Wechselwirkungen in Familienbeziehungen und die Faktoren, die von aussen auf das Individuum einwirken, ist es nicht einfach, sich den vielfältigen Krisen und Herausforderungen der Entwicklung zu stellen. Das nötige Wissen und die Fertigkeiten sind dazu nötig, dies hat man nicht immer gleich zur Hand (vgl. Schneewind 2010: 264). Schneewind beschreibt einen wachsenden Bedarf an Unterstützungsangeboten für Familien, der durch die hochkomplexen Lebensverhältnisse entsteht (vgl. ebd.). Die Familie gilt oftmals als die eigene Ressource, um Schwierigkeiten zu lösen. Viele können in erster Linie auf informelle Unterstützung zurückgreifen, bevor sie sich an Beratungs- oder Therapieangebote (familiäre Interventionen) wenden (vgl. ebd.: 265). Die Fachärztin Dr. med. Helena Blancpain schreibt in einem Interview, dass sich Familien oft zu viel Zeit nehmen, bevor sie eine Therapie oder eine Beratung in Anspruch nehmen (vgl. Meier-Rust 2006: o. S.).

Für Familien mit minderjährigen Kindern finden sich viele Angebote. Es gibt die Erziehungsberatung, welche für Familien mit Kindern von Geburt an bis hin zur schulischen Grundausbildung Anlaufstellen sind. Auch die sozialpädagogische Familienbegleitung ist ein Angebot für Familien, die mit ihren Kindern Schwierigkeiten haben, dies jedoch auch im Rahmen der Familien mit noch minderjährigen Kinder oder mit Kindern, die noch in Ausbildung sind. Die Angebote scheinen wie der Verlauf der Familienzyklus darauf abgestimmt, dass Kinder sich allmählich von ihren Eltern lösen und ein selbstständiges Leben führen. Zudem sind sie

auch auf die rechtliche Volljährigkeit mit 18 Jahren angepasst. Bis dahin können in der Regel Eltern für ihre Kinder bestimmen. Dies sind oft kostenlose oder von Behörden finanzierte Angebote.

Die Forschung im Bereich der Kinder zwischen 18 bis 30 Jahren ist nicht ausgereift im Vergleich zur Forschung im Bereich Kinder und Jugendlicher. Zudem sind die Entwicklungsaufgaben der Eltern, in dieser Phase wenig thematisiert. Blancpain (2006) schreibt, dass auch viele Familien mit erwachsenen Kindern Bedarf an Beratung haben. Ihre Familientherapie besuchen «sehr oft» Familien mit erwachsenen Kinder. Dabei geht es um verschiedene Problematiken wie «Sorgen um die Geschwister, die noch zu Hause leben», oder bei «Belastungen bei der Übernahme des Familienbetriebes» etc. (vgl. ebd.). Durch breiteres Wissen über die anstehenden Entwicklungsaufgaben der Eltern, kann umfangreichere Beratung angeboten werden.

Eine Arbeitsgruppe von Familientherapeuten aus der Schweiz (2016) hat grundlegende Fakten zur Familientherapie zusammengestellt. Es gibt sehr unterschiedliche Formen von Familientherapien oder Familienberatung. Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie alle auf die Familien angepasste Sitzungen durchführen, jedoch immer mit dem System Familie arbeiten (vgl. Arbeitsgruppe Familientherapeuten 2016: 1-5). Die Ansprechgruppe ist dabei immer die Familie, jedoch mit sehr unterschiedlichen Themenbereichen. So kann es um gesundheitliche Probleme einzelner Familienmitglieder gehen, Suchtproblematiken, Eheprobleme, schulische Probleme der Kinder, Schwierigkeiten in der Bewältigung der Lebenszyklen und Übergangsphasen bis hin zu zerrütteten Familien (vgl. ebd.). Sie leistet folglich «auf der Grundlage der systemischen Perspektive für Menschen mit sehr unterschiedlichen Problemen und Schwierigkeiten wirksame Hilfestellungen» (vgl. ebd.). Laut verschiedenen Studien ist die Wirksamkeit solcher Therapien oder Beratungen sehr hoch und gleichzeitig kostengünstiger als die Einzeltherapien. «Durch die Forschungsergebnisse konnte nachgewiesen werden, dass die Einbindung einer Familientherapie in die Behandlung wesentlich zur Kostensenkung der bereitgestellten Gesundheitsfürsorge und zu verminderten Kosten für pharmakologische Behandlungen beiträgt.» (vgl. ebd.) Die Wirksamkeit familientherapeutischer Methoden und Beratungen lässt deren Anerkennung steigen (vgl. ebd.). In Deutschland wurde die systemische Therapie erst 2008 wissenschaftlich anerkannt (vgl. Jungbauer 2014: 197).

Nebst der Möglichkeit eine Familientherapie oder -beratung in Anspruch zu nehmen, gibt es auch vermehrt Selbsthilfegruppen für Eltern, die belastende Familiensituationen mit erwachsenen Kindern erleben. In verschiedenen Kantonen in der Schweiz gibt es Gruppen für Eltern, deren Kinder den Kontakt abgebrochen haben. Besonders in Deutschland finden sich solche Gruppen bereits seit einiger Zeit. Der Bedarf an Hilfsangeboten ist da und er-

weitert sich, dies wird auch sichtbar an zahlreichen Blogbeiträgen und Fragen zu erwachsenen «Problemkindern». Durch die Studie von Fingerman wurde zudem deutlich, dass Eltern durchaus um ihre Kinder besorgt sind und sich ihr Wohlbefinden massgeblich verschlechtert, wenn erwachsene Kinder Probleme haben. Eine Erweiterung von Unterstützungsangeboten kann einer solchen Problematik entgegenwirken.

5.2 Aufgabe der Sozialen Arbeit

«Soziale Arbeit fördert als Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen.» (vgl. Schmocker o.J.: 3) Diese Aussage unterstreicht die notwendige Orientierung der Sozialen Arbeit in dieser Problematik, zusammen mit den Disziplinen Psychologie und Pädagogik. Forschungsgegenstand sollten unter anderem die Eltern-Kind-Beziehung und der Einfluss des gesellschaftlichen Wandels darauf sein sowie mögliche Veränderungen in der Entwicklungsphase «Verlassen des Elternhauses, alleinstehende junge Erwachsene» für die Kinder, und in der Phase der Eltern «Entlassen der Kinder und nachelterliche Phase» sein. Weiter sollen entstehende Problematiken in dieser Phase herausgearbeitet werden und die Möglichkeit sowie Notwendigkeit für Eltern sich abzugrenzen thematisiert werden.

Die Gesellschaft verändert sich, mit ihr die Familien und die Beziehungen darin. Aktuell ist die Veränderung zu beobachten, dass Kinder später von ihren Eltern unabhängig und eigenständig leben. Die Soziale Arbeit soll hier die gesellschaftlichen Entwicklungen im Sinne von Forschung und Unterstützung fördern. Kausalzusammenhänge von Veränderungen sollen offengelegt und daraus entstehenden Problematiken entgegengewirkt werden. Familien bleiben Familien, auch wenn die Kinder erwachsen werden. Zudem ist das Erwachsenwerden heute relativ: «Das traditionelle Bild vom Erwachsenen als dem „fertigen Menschen“, der seine Identität gefunden hat und in Arbeit und Familie integriert ist, stimmt längst nicht mehr.» (vgl. Böhnisch 2017: 194) Ein plötzliches Abreißen der Hilfsangebote für Familien mit volljährigen Kindern wirkt neben dieser Aussage paradox. Die Lebensabschnitte der Kinder zwischen 20 und 30 Jahren und deren Eltern, bedürfen einer ausgeprägteren Forschung und Beobachtung. Schwierigkeiten und Krisen in dieser Phase sollen dadurch ausgearbeitet, Entwicklungsaufgaben herausgefiltert werden. «Soziale Arbeit hat Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen, ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren.» (vgl. AvenirSocial 2010) Das Verständnis für diesen Lebensabschnitt ist zu fördern, um Beratungsangebote ergänzen und erweitern oder neu definieren zu können. «Soziale Arbeit hat Veränderungen zu fördern, die Menschen unabhängiger werden lassen, auch von der Sozialen Arbeit.» (vgl. ebd.)

Da Familien ein tragendes Element der Gesellschaft ist und die individuellen Beziehungen innerhalb der Familien immer wichtiger werden, sollten Familien in allen Phasen auf Unterstützung zurückgreifen können. Die Familienentwicklungsaufgaben verändern sich, was positive Auswirkungen haben kann, aber auch negative Folgen auf Familien und ihre Mitglieder. Die Soziale Arbeit ist daher aufgefordert, Familienbeziehungen zu beobachten, sie zu verstehen und neuen Phänomenen durch gesellschaftlichen Wandel auf den Grund zu gehen. Beratungsangebote sollten ihren Themenbereich erweitern und nicht nur die Zeit begleiten, in welcher Kinder minderjährig oder noch in ihrer ersten schulischen Ausbildung sind. Beziehungsstrukturen besser zu verstehen, kann die nächsten Generationen darauf vorbereiten, welche Schritte auf sie zu kommen und wie sie allenfalls Problemen vorbeugen kann. Familienkonflikte können bis hin zum Kontaktabbruch führen und für Eltern, die durch Schwierigkeiten der Kinder stark belastet sind, sollten Unterstützungsangebote vermehrt gefördert werden. Eine Erweiterung des Beratungsangebotes, sowie die Anerkennung von systemischer Beratung und Therapie gehört zur Aufgabe der Sozialen Arbeit.

6 Schlussfolgerungen

Die Bedeutung der Kindererziehung hat sich in den letzten Jahren in unserer Gesellschaft verändert. Kinder werden deutlich mehr emotional als wertvoll betrachtet, was Liebe, Freude und Sinn in das Leben der Eltern bringt. Sie werden nicht mehr aus ökonomischen Gründen gezeugt, die Entscheidung ein Kind zu bekommen wird überlegt getroffen. Eltern-Kind-Beziehungen sind dadurch näher geworden, dies bleibt in der Regel auch über das Erwachsenenalter der Kinder bestehen und wird von beiden Parteien angestrebt. Die Beziehung besteht ein Leben lang und entwickelt sich gemeinsam mit den Beteiligten weiter. Sind die Kinder zuerst in vielerlei Hinsicht von ihren Eltern abhängig, entwickeln sie sich stetig weiter von ihnen weg bis zu einer Beziehung zwischen Erwachsenen als Gleichberechtigte. Durch die Struktur der Beziehung besteht jedoch immer eine gewisse Asymmetrie, die Rollen können nicht vollständig abgelegt werden. Besonders die Kinder entwickeln sich in Richtung Unabhängigkeit, die Entwicklungsschritte dazu sind in der Entwicklungspsychologie breit diskutiert und erforscht. Die Rolle der Eltern dagegen weniger. Eltern investieren viel mehr in die Beziehung als Kinder dies tun, eine schrittweise Ablösung von ihnen ist jedoch genauso wichtig für ihre Entwicklung wie für die der Kinder. Die Ablösung sollte dabei nicht erst mit dem Erwachsen-Sein oder dem Auszug der Kinder stattfinden. Eltern sollen sich parallel mit den Kindern ablösen. Spätestens mit dem Auszug der Kinder müssen sie ihre Rolle neu definieren, sich als Individuum Zeit nehmen und auch ihre Partnerrollen neu aushandeln. Die Familie, deren Beziehungsstruktur und Verlauf sind als zirkuläres Modell zu betrachten, das sich mit der Gesellschaft wandelt. So entstehen immer wieder neue Konstellationen, die aufeinander einwirken und Veränderungen hervorrufen. Entwicklungsaufgaben müssen bewältigt werden, um sich weiterzuentwickeln. Durch sich ändernde gesellschaftliche Bedingungen stehen Eltern vor einer neuen Herausforderung. Die Ablösungsphase der Kinder verändert sich, sind sie früher in kultureller, sozialer, moralischer und intellektueller Hinsicht von den Eltern unabhängig, bleibt die ökonomische und emotionale Abhängigkeit bestehen. Das Durchschnittsalter beim Auszug aus dem Elternhaus betrug 2014 in der Schweiz 24 bis 25 Jahre. In den 90-er Jahren lag dies noch drei Jahre tiefer. Als Gründe für das längere zu Hause wohnen werden unter anderem die Ausbildungen, fehlende finanzielle Mittel und die gute Beziehung zu den Eltern angegeben. Kinder fühlen sich wohl zu Hause. Eltern bieten ihnen Sicherheit, stehen ihnen mit Rat zur Seite und unterstützen sie. Die Generationen nähern sich an und werden sich immer ähnlicher. Die emotionale und ökonomische Unabhängigkeit scheint nicht mehr so wichtig zu sein wie in der Jugendphasen der heutigen Eltern-Generation. Kinder schieben das Unab-

hängig-Sein und die Selbstständigkeit als Entwicklungsschritt hinaus, was Entwicklungspsychologen als postadoleszente Phase beschreiben. Die Entwicklungsschritte werden verschoben und verändert. Dies betrifft jedoch nicht nur die Kinder, auch die Eltern schieben unter Umständen dadurch ihren Entwicklungsschritt in dieser Phase hinaus. Durch die finanzielle Abhängigkeit und die fehlende räumliche Distanz ist die Entwicklung der Beziehung hin zu einer Beziehung zwischen Erwachsenen erschwert. Eine solche gilt es in der Phase – junge Erwachsene – mit den Eltern anzustreben. Eine gute und freundschaftliche Beziehung zwischen Eltern und Kindern darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein unabhängiges und selbstständiges Leben wichtig ist für die einzelnen Mitglieder der Familie. Heute sind sich Eltern ihren Kindern so nahe, dass eine eigene Identitätsentwicklung dadurch belastet sein kann. Daher ist eine Ablösung von der Familie notwendig. Dies braucht jedoch Zeit. Die Betonung auf dem Begriff Ablösungsprozess verweist auf etwas Fließendes, sich Entwickelndes. Es bedeutet eine neue Rolle anzunehmen und sich auf den Beginn eines veränderten Lebensabschnitts einzulassen. Die Familie kann ein Zuhause bieten, das als stabil und sicher gilt, eine «sichere Basis», in die gerne zurückgekehrt wird. Eltern werden dort immer Eltern und Kinder immer Kinder sein, doch die Ablösung muss stattfinden. Der gegenseitige Einfluss aufeinander ist gross, daher ist es wichtig und unabdingbar, dass sich Eltern und ihre Kinder zusammen weiterentwickeln. Für beide Parteien ist die Ablösung ein wichtiger Schritt zur Entwicklung einer Ich-Identität. Kinder entwickeln erstmals eine und Eltern sind vor die Aufgabe gestellt, dass sie sich wieder mit dieser Auseinandersetzen müssen. Die Elternrolle muss neu definiert werden und der Auseinandersetzung mit der Ich-Identität weichen.

Es gibt gesetzliche Grundlagen, dass Eltern nach dem Erreichen der Volljährigkeit ihrer Kinder, weiterhin für sie verantwortlich machen. So sind sie beispielsweise angehalten ihre Kinder finanziell zu unterstützen bis sie ihre erste Ausbildung abgeschlossen haben. Eltern fühlen sich jedoch ihr Leben lang für ihre Kinder verantwortlich. In der Gesellschaft ist es so, dass Eltern ihre Kinder länger finanziell unterstützen als sie gesetzlich dazu verpflichtet wären. Die ökonomische Unabhängigkeit wird oft erst sehr spät erreicht. Dies wird unterschiedlich gewertet. Aktuell gehört es dazu, dass Kinder länger von ihren Eltern unterstützt werden. Begriffe wie «Hotel Mama» und «Nesthocker» bestätigen jedoch eine mögliche Überreizbarkeit dieser Unterstützung. Ein häufig genanntes Konfliktthema zwischen der Eltern-Kind-Generation ist, wenn die Kinder in finanziellen Schwierigkeiten sind und ihre Eltern ihnen aushelfen. Finanzielle Schwierigkeiten der Kinder begünstigen folglich eine konfliktreiche Eltern-Kind-Beziehung. Doch auch gesundheitliche Probleme der Kinder oder Schwierigkeiten, die durch eine Trennung der Eltern entstanden sind, führen zu Konflikten zwischen Eltern und ihren Kindern. Die amerikanische Professorin Karen L. Fingerman zeigte durch eine ihrer Studien auf, dass das Wohlbefinden der Eltern massgeblich mit den

Problemen und Erfolgen ihrer Kinder zusammenhängt. Sie unterstützt die These, dass Eltern nur so glücklich sein können wie ihr am wenigsten glückliches Kind. Zum Wohlbefinden gehört folglich das Glücklich-Sein. Je mehr Kinder in einer Familie mit Problemen belastet ist, desto mehr leiden die Eltern, dies kann auch nicht ausgeglichen werden von sehr erfolgreichen Kindern in derselben Familie. Die Beziehungsqualität leidet ebenso unter Problemen der Kinder. Eltern beschreiben, dass sie schlechter behandelt werden von Kindern die Probleme haben als von ihren erfolgreichen Kindern. Die Probleme der Kinder können dabei physischer (Entwicklungsverzögerung, körperliche Behinderung, gesundheitliche Probleme oder Verletzungen) oder emotionaler/psychischer Natur, Lebensstil oder Verhaltensprobleme wie Drogenkonsum, finanzielle Schwierigkeiten, Scheidung oder Beziehungsprobleme, sein. Dass Eltern bei Problemen ihrer Kinder Unterstützung bieten wollen liegt in der Struktur ihrer Beziehung. Dennoch ist es wichtig, dass sie sich selbst schützen und ihre eigenen Entwicklungsschritte machen. Eltern sollen sich abgrenzen können.

Während der Schulzeit ihrer Kinder werden Eltern von vielen Seiten unterstützt. Sie können sich an Ratgeber wenden, an Erziehungsberatung und an Pädagogen. Sind die Kinder jedoch erwachsen, fallen diese weg. Übrig bleiben Familien- oder Einzeltherapien. Kostenlose Angebote für Betroffene gibt es kaum. Elternnotrufe sind für jene Eltern mit Kindern und Jugendlichen, die noch nicht volljährig sind, bei Erziehungsberatungen dasselbe. Übrig bleiben Selbsthilfegruppen, die jedoch selten in diesem Themenbereich sind. Da Kinder jedoch später erwachsen werden, sollten Angebote angepasst und überdacht werden. Stehen Eltern kontinuierlich unter Druck eine «gute Elternschaft» zu praktizieren, erfordert dies von ihnen auch eine Grundbasis pädagogischen Wissens respektive ein hohes Engagement in grundlegender Informationsarbeit. Empirische Befunde zu Generationenkonflikte zwischen erwachsenen Kindern und Eltern sind jedoch selten (vgl. Szydlik 2006: 12). Es gibt im Vergleich wenig empirische Forschung zu den psychologischen Prozessen, welche die Rollenveränderungen der Eltern-Kind-Beziehung im Erwachsenenalter darstellen. Durch die veränderte Haltung gegenüber der Kindererziehung sowie die sich veränderten Ausbildungsstrukturen ergeben sich unter anderen zwei Forschungslücken: die Phase der verlängerten Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern und deren Auswirkung auf die Beziehung sowie die Auswirkungen der engen Beziehungen spezifisch auf die Eltern. Wenn sich Kinder nicht ablösen und ihren eigenen Weg gehen, kennen wir einige Konsequenzen davon, doch welche Auswirkungen Eltern erleben wird oft nur am Rande erwähnt. Die Familienentwicklungsphasen sind also nicht alle gleichermassen erforscht. Entwicklungspsychologisch ist vieles bekannt, besonders bei Kindern und Jugendlichen und deren Eltern. Sind die Kinder jedoch erwachsen und mehr oder weniger unabhängig von den Eltern geht der Forschungsbestand zurück. Die Entwicklung beider Parteien stoppt jedoch nicht und ist

wichtig für die weiterführenden Leben derjenigen. Durch die sich ändernden gesellschaftlichen Begebenheiten sind die Beziehungen intensiver und lange sehr nahe, was die emotionale und ökonomische Ablösung verschiebt. Auswirkungen dieser Verschiebung könnten weitere aufgeschobene Entwicklungsaufgaben sein wie beispielsweise verspätete Selbstständigkeit der Kinder, was weiterführende Folgen für deren eigenes Familienleben haben kann. Dies könnte auch eine Erklärung dafür sein, warum Familien heute viel später gegründet werden oder sich auch viele gar nicht mehr oder nur sehr spät auf eine feste Verbindung mit einem Menschen einlassen. Durch weiterführende Fragestellungen könnte diese Theorie ausgearbeitet werden. Zudem ist die Ablösung für die Eltern erschwert, je länger die Kinder so nahe sind. Eltern sind besonders belastet von Schwierigkeiten der eigenen Kinder, was nicht mit deren Volljährigkeit endet. Der Bedarf an Unterstützungsangeboten und welche Möglichkeiten sich dafür anbieten ist eine weitere Wissenslücke, die sich durch empirische Studien erarbeiten lassen würde. Der Auftrag der Sozialen Arbeit sollte durch eine Orientierung in diesem Themenbereich zusammen mit den Disziplinen Psychologie und Pädagogik ergänzt werden.

Die Ausgangsfrage kann so beantwortet werden, dass sich die fortdauernde Abhängigkeit erwachsener Kinder von ihren Eltern durch verschiedene gesellschaftliche Veränderungen erklären lässt. Länger dauernde Ausbildungen, fehlende finanzielle Mittel, enge Beziehungen zu den Eltern und die vermutlich dadurch bedingte neue Entwicklungsphase der Postadoleszenz sind Gründe dafür. Grundsätzlich werden die Beziehungen als sehr gut beschrieben und viele Kinder würden ihre eigenen Kinder so erziehen wie sie erzogen wurden. Eine enge Beziehung zu den Kindern/Eltern wird als Lebensqualität gesehen. Das Wohlbefinden der Eltern wird durch die längere Abhängigkeit dahingegen belastet, dass sie sich unter Umständen selbst nicht weiterentwickeln können, da durch die längere Abhängigkeit verschiedene Entwicklungsschritte erst später gemacht werden können. Zudem sind Eltern durch Schwierigkeiten ihrer Kinder stark belastet, dies beinhaltet auch Konflikte um Geld. Das Wohlbefinden der Eltern hängt massgeblich mit Erfolgen/Schwierigkeiten der Kinder zusammen, durch die engen Beziehungen verstärkt sich dies. Eltern sorgen sich lange um ihre Kinder und enge Beziehungen schliessen verhärtete Generationskonflikte nicht aus. Wie die Psychologin Jirina Prekop (2007: 7) sagte: «Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen.» Eltern begleiten ihre Kinder hin zu einem selbstständigen Leben und lassen sie anschliessen selbstständige, tragende Elemente der Gesellschaft sein.

7 Literaturverzeichnis

Annette Bischof Campbell (2018). Ablösung von den Kindern: Wer nicht loslässt, verliert. URL: https://www.bischof-campbell.com/ratgeber_psychologie/familie_abloesung_eltern.html [Zugriffsdatum: 5. Juni 2020].

Arbeitsgruppe von Familientherapeuten – Mitglieder der Kammer für nationale Organisationen (NFTO) des Europäischen Verbandes für Systemische Therapie und Familientherapie (EFTA), dem Berufsverband für Familientherapeuten in Europa (2016). Familientherapie und Systemische Praxis. S. 1-5 URL: https://www.systemis.ch/wp-content/uploads/2016/10/Familientherapie_und_Systemische_Praxis.pdf [Zugriffsdatum: 05.Juni 2020].

Art. 276 ZGB

Art. 277 ZGB

Art. 296 ZGB

Art. 302 ZGB

Art. 328 ZGB

AvenirSocial (2010): Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: AvenirSocial.

Barabas, Friedrich K./Erlar, Michael (2002). Die Familie Lehr und Arbeitsbuch für Familiensoziologie und Familienrecht 2. Auflage. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Bowlby, John (2010). Bindung als sichere Basis: Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie. München: Reinhardt.

Böhnisch, Lothar (2016). Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Böhnisch, Lothar (2017). Sozialpädagogik der Lebensalter eine Einführung 7. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (Hg.). (2008). Die Anfänge der Eltern-Kind-Bindung, Schwangerschaft, Geburt und Psychotherapie. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

Bucher, Anton A. (2018). Psychologie des Glücks. Ein Handbuch. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Bundesamt für Statistik (2018). Erhebung zu Familien und Generationen 2018. Erste Ergebnisse. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Bundesamt für Statistik (2016). Newsletter. Informationen aus der Demografie. Die Jungen in der Schweiz. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Stand: 1. Januar 2020. Art. 14

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Stand: 1. Januar 2020. Art. 41

- Cierpka, Manfred/Frevert, G./Joraschky, Peter (2008). Familiäre Lebenszyklen. In: Cierpka, Manfred. Handbuch der Familiendiagnostik. 3. Auflage. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Cierpka, Manfred/Reich, Günter (2008). Psychodynamischer Befund. In: Cierpka, Manfred. Handbuch der Familiendiagnostik. 3. Auflage. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Comparis.ch (2017). Repräsentative Umfrage von comparis.ch. Fast jeder zweite Nesthocker wohnt gratis im Hotel Mama. Medienmitteilung. In: www.comparis.ch [Zugriffsdatum 11. Mai 2020].
- Direktion für Inneres und Justiz (o.J.). Kindeswohl und Kinderschutz. URL: https://www.jgk.be.ch/jgk/de/index/kindes_erwachsenenschutz/kindes-schutz.html. [Zugriffsdatum: 29. April 2020].
- Duden Rechtschreibung: Ablösung. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Abloesung> [Zugriffsdatum: 15. April 2020].
- Duden Rechtschreibung: Adoleszenz. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Adoleszenz> [Zugriffsdatum: 10. April 2020].
- Duden Rechtschreibung: Familie. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Familie> [Zugriffsdatum: 04. April 2020].
- Eidgenössische Kommission für Familienfragen EKFF (o.J.). Familie Definition. URL: <https://ekff.admin.ch/die-ekff/familie-definition/> [Zugriffsdatum: 10. April 2020].
- Elternwissen.com (o.J.). Wie sich Eltern besser von ihren Kindern abgrenzen können. URL: <https://www.elternwissen.com/pubertaet/erziehung/art/tipp/wie-sie-es-schaffen-sich-emotional-besser-abzugrenzen/seite/2.html> [Zugriffsdatum: 04. Juni 2020].
- Eurostat (2015). Was heisst es, heute in der Europäischen Union jung zu sein? Fakten und Zahlen über junge Menschen und Kinder in der EU. URL: <https://ec.europa.eu/eurostat/documents/2995521/6783794/1-16042015-AP-DE.pdf/297460b9-06d2-4cd3-95f7-f7d33ade992d> [Zugriffsdatum 11. Mai 2020]
- Equalrights. (o.J.). Gesetzliche Gleichbehandlung für alle. URL: http://www.equalrights.ch/gesetze/adoption/rechtliche_situation_heute.html. [Zugriffsdatum: 10. Mai 2020].
- Familienportal (o.J.). Kinder- und Ausbildungszulagen. URL: https://www.fambe.sites.be.ch/fambe_sites/de/index/familien-themen/familien-themen/finanzen/kinder-_und_ausbildungszulagen.html [Zugriffsdatum: 10. Mai 2020].
- Fingerman, Karen L./Hay, Elizabeth/Birditt, Kira (2004). The Best of Ties, the Worst of Ties: Close, Problematics and Ambivalent Social Realtionsship. In: Journal of Marriage and Family 66 (3): S. 792-808.

- Fingerman, Karen L./Cheng, Yen-Pi/ Birditt, Kira/Zarit, Steven (2011). Only as Happy as the Least Happy Child: Multiple Grown Children's Problems and Successes and Middle-aged Parents' Well-being. In: The Journal of Gerontology Series B Psychological Sciences and Social Sciences. DOI: 10.1093/geronb/gbr086. S. 184-193.
- Geiser, Kaspar (2015). Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit. 6. Auflage. Luzern: Interact Verlag.
- Hofer, Manfred (2002). Familienbeziehungen in der Entwicklung. In: Hofer, Manfred/Wild, Elke/Noack, Peter Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung 2 Auflage. Göttingen: Hogrefe.
- Hurrelmann, Klaus (1999). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die Sozialwissenschaftliche Jugendforschung 6. Auflage München/Weinheim: Beltz Juventa.
- Jesper Juul/ Ingeborg Szöllösi (Hg.) (2015). Aus Erziehung wird Beziehung. Authentische Eltern -Kompetente Kinder. 12 Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder GmbH.
- Jungbauer, Johannes (2014). Familienpsychologie. 2. Auflage. Weinheim/ Basel: Beltz Verlag.
- Koch, Claus (2016). Pubertät war erst der Vorwaschgang. Wie junge Menschen erwachsen werden und ihren Platz im Leben finden. München: Gütersloher Verlagshaus.
- Kohlendorfer, Sonja/Baumann, Urs/Merl, Harry (1994). Ablösung Jugendlicher: ein Problem der Familie; zur Organisationsstruktur von Familien mit Ablösungsproblemen; eine Erkundungsstudie. In: Zeitschrift für Familienforschung, 6(1/2), S. 16-44.
- Kopp-Wichmann, Roland (2017). Nichts wie raus, aus dem Elternhaus! URL: <https://www.persoentlichkeits-blog.de/article/83869/eltern-erwachsene-kinder> [Zugriffdatum: 03.Juni 2020].
- Kracke, Bärbel/Hofer, Manfred (2002). Familie und Arbeit. In: Hofer, Manfred/Wild, Elke/Noack, Peter Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung 2. Auflage. Göttingen: Hogrefe.
- Krampen, Günter/Reichle, Barbara (2008). Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.). Entwicklungspsychologie. 6. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Kraus, Joseph (2013). Helikopter-Eltern: Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung 2. Auflage. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Meier-Rust, Kathrin (2006). Die Lösung liegt manchmal ganz nahe. In: Neue Zürcher Zeitung URL: <https://www.nzz.ch/articleEREL0-1.85780> [Zugriffdatum: 03. Juni 2020].
- Nauck, Bernhard (2001). Der Wert der Kinder für ihre Eltern. In: KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie volume 53. S. 407-435.

- Papastefanou, Christine (2006). Ablösung im Erleben junger Erwachsener aus verschiedenen Familienstrukturen. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26. S. 23-53.
- Papastefanou, Christine (2000). Die Eltern-Kind-Beziehung in der Auszugsphase. Die neue Balance zwischen Verbundenheit und Abgrenzung. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 20 4. ISSN: 0720-4361, 1436-1957 S. 379-390.
- Papastefanou, Christiane/Buhl, Heike M. (2002). Familien mit Kindern im frühen Erwachsenenalter. In: Hofer, Manfred/Wild, Elke/Noack, Peter (Hg.). Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung 2. Auflage. Göttingen: Hogrefe.
- Prekop, Jirina/Schweizer, Christel (2007). Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen. Ein Elternbuch. 9. Auflage. München: Kösel Verlag
- Schmidt-Denter, Ulrich (2005). Soziale Beziehungen im Lebenslauf. 4. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Schmocker, Beat (o.J.). Die internationale Definition der Sozialen Arbeit und ihre Sicht auf Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit. URL: <https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/Die-IFSW-Definition-und-ihre-Sicht-auf-die-Soziale-Arbeit-1.pdf> [Zugriffsdatum: 10.Juni 2020].
- Schneewind, Klaus A. (2001). Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich. Zusammenfassung einer Längsschnittstudie über 16 Jahre. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21. S. 23-44.
- Schneewind, Klaus A. (2008). Sozialisation und Erziehung im Kontext der Familie. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hg.). Entwicklungspsychologie. 6. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Schneewind, Klaus A. (2010). Familienpsychologie. 3. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schütze, Yvonne/Wagner, Michael (1995). Familiäre Solidarität in den späten Phasen des Familienverlaufs. In: Nauck Bernhard/Onnen-Isemann Corinna. Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Berlin: Hermann Luchterman Verlag GmbH.
- Seiffge-Krenke, Inge (2010). Psychoanalytische und tiefenpsychologisch fundierte Therapie mit Jugendlichen. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Seiffge-Krenke, Inge (2004). Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Beziehungen: Herausforderungen, Ressourcen, Risiken. Berlin Heidelberg: Springer Verlag.
- Speck, Otto (1997). Chaos und Autonomie in der Erziehung: Erziehungsschwierigkeiten unter moralischem Aspekt. 2. Auflage. München: Reinhardt.
- Szydlik, Marc (2002). Wenn sich Generationen auseinanderleben. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22. S. 362-373.

Szydlík, Marc (2006). Kooperation und Konflikt zwischen Familiengenerationen. P.AGES 8 – Diskussionspapier der Forschungsgruppe Arbeit, Generation, Sozialstruktur (AGES) der Universität Zürich.

Teusen, Gertrud (2013). Wenn Kinder erwachsen werden. Die Kunst des Loslassen üben. Freiburg im Breisgau: Urania Verlag.

Thompson, Caroline (2009). Die Tyrannei der Liebe. Wenn Eltern zu sehr lieben: Perfekte Erziehung und die Ambivalenz unserer Gefühle. 2. Auflage. München: Antje Kunstmann Verlag.

Wischmann, Anke (2010). Adoleszenz- Bildung- Anerkennung. Adoleszente Bildungsprozesse im Kontext sozialer Benachteiligung. 1. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Springerfachmedien Wiesbaden GmbH. ISBN: 978-3-531-17701-4.

7.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Jan, Gramm (o.J.). Familienlebenszyklus nach Carter und McGoldrick. URL: <https://www.palliativpsychologie.de/wp-content/uploads/Familienzyklus.jpg> [Zugriffdatum: 6. April 2020].

Abbildung 2: Bundesamt für Statistik (2016). Newsletter. Informationen aus der Demografie. Die Jungen in der Schweiz. Anteil der 20- 30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter und Sprachregion, 20-2014 kumuliert. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Abbildung 3: Bundesamt für Statistik (2016). Newsletter. Informationen aus der Demografie. Die Jungen in der Schweiz. Anteil der 20-30-Jährigen, die bei den Eltern leben, nach Alter und gegenwärtiger Ausbildung, 2010-2014 kumuliert. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Abbildung 4: Bundesamt für Statistik (2016). Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung nach Alter und Geschlecht, 2010 – 2014 kumuliert. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

Abbildung 5: Bundesamt für Statistik (2016). Newsletter. Informationen aus der Demografie. Die Jungen in der Schweiz. Meinungen zur Generationensolidarität, Anteil der Personen, die voll oder eher zustimmen, nach Alter, in der Schweiz und im Tessin. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.